Nr. 64. Siegen, Samstag, den 17. März 1900. 12. Jahrgang.

Mit Gott für Kaiser und Reich!

Das Volk.

Die Zeitung „Das Volk“ erscheint an jedem Wochentage abends. **Bestellungen** sind bei dem **entsprechenden Postamte** (Nr. 7728 der Zeitungsliste) oder beim **Landbriefträger** anzubringen. Bestellungen für **Siegen** nimmt außer der Post die Geschäftsstelle entgegen. Preis **vierteljährlich** für die **Stadtabonnenten M. 1,25** frei ins Haus 40 Pf. mehr, für alle **Postabonnenten M. 1,35** frei ins Haus 40 Pf. mehr.

Siegen:
Schriftleitung und Geschäftsstelle: Sandstraße 18.
Fernsprech-Anschluß Nr. 205.
Berlin:
Agentur: NW Klopstockstraße 7.
(D. v. Oertzen.)

Durch die Zeitung „Das Volk“ finden **Anzeigen weiteste Verbreitung** im kaufkräftigen Publikum des ganzen Reiches. **Preis** der **5gespaltenen** Petitzeile für die Provinzen Rheinland und Westfalen, Hessen-Nassau und das Großherzogtum Hessen **10 Pfg.**; für das übrige Reich **25 Pfg.** Aufträge sind gefälligst der **Geschäftsstelle** oder durch ein **Anzeigen-Vermittelungs-Geschäft** zu erteilen.

Der Krieg in Südafrika.

Der Einzug der Engländer in Bloemfontein ist, wie schon gestern unter den letzten Nachrichten kurz gemeldet, nunmehr erfolgt. Man hatte dies lange vorausgesehen und überrascht deshalb die Meldung keineswegs. Der Einzug der britischen Streitkräfte in die Stadt hat sich nach englischen Berichten ohne jedes Hindernis vollzogen. Die Behörden übergaben in aller Form dem englischen Befehlshaber Lord Roberts die Schlüssel der Regierungsgebäude; seit Dienstag abend weht nun die britische Flagge auf dem Präsidentschaftshause. — Nach dem Bericht der „Daily Mail“ hatte General French sich am Montag südlich wie nördlich von Bloemfontein der Bahnlinie bemächtigt. Die Aufforderung zur Uebergabe unter Androhung der Beschießung wurde durch einen Gefangenen auf Ehrenwort übermittelt. Präsident Steijn ging mit den Regierungsmitgliedern nach Winburg, nachdem Kronstadt zum Regierungssitze erklärt worden war. Schließlich blieben nur mehr 3000 Kämpfer in der Stadt, die am Dienstag früh nach Norden abzogen, teils ihre Waffen zerstörten und heimzogen. Einige wenige feuerten am frühen Morgen noch einige Granaten gegen French, damit war auch der Widerstand zu Ende. French will acht Lokomotiven und eine Menge Eisenbahnwagen erbeutet haben. Die Ladenbesitzer eröffneten gleich nach dem Einrücken der Engländer ihre Geschäfte wieder. General Pretyman wurde zum Militärgouverneur ernannt. Nach einer „Central News“-Meldung aus Bethulie von Mittwoch wurde die dortige Straßenbrücke über den Oranjefluß unversehrt von den Briten besetzt. Die Buren hatten die Brücke miniert, aber Leutnant Popham vom Regiment Derbyshire schlich sich im heftigen Feuer über die Brücke und durchschnitt die Leitungsdrähte, die eine Explosion herbeiführen sollten. Unterwegs fand er in den Schützengräben mehrere Kisten Dynamit. Er kehrte auf das Südufer zurück, holte einige Mannschaften und brachte den Sprengstoff mitten im Feuer ins Lager. Unter dem Schutze der Nacht schlich sich dann später ein Ingenieur-Hauptmann auf die Brücke, zog die Sprengladungen aus den Bohrungen und warf sie mit dem Rest der Leitungsdrähte ins Wasser.

Die Kriegslage hat durch den Einzug Roberts in Bloemfontein eine wesentliche Aenderung nicht erfahren. Der Krieg kann sich noch sehr lange hinziehen, wenn man nach einem Telegramm urteilt, welches Präsident Krüger von Pretoria aus an ein amerikanisches Blatt gesandt haben soll. Dasselbe lautet: „Die Burghers werden erst mit dem Tode zu kämpfen aufhören. Unsere Streitkräfte kehren nach der ersten Verteidigungslinie auf eigenen Grund und Boden zurück. Der Feldzug in Natal war länger zu unseren Gunsten, als erwartet war. Die Engländer werden nie bis Pretoria kommen. Die Burghers, Steijn, Joubert und ich wie alle anderen sind einig; kein Streit ist zwischen uns vorhanden. Gott helfe uns!“ — Der alte Burengeist lebt also noch; und wenn Ohm Krüger seinem Volke hat beweisen wollen, daß er mit friedlichem Entgegenkommen von England nichts zu hoffen und auch bei den Mächten keine Vermittelung zu erwarten hat, daß ihm vielmehr nur die Fortsetzung des Kampfes bis zum Aeußersten übrig bleibt — dann hat er seinen Zweck erreicht. Die schroffe Abweisung und brutale Drohung Englands hat den gerechten Kriegszorn der Buren aufs neue entfacht, und der ganze Schrecken des verzweifelten und erbarmungslosen Kampfes dürfte jetzt erst beginnen. Ueber die Stimmung im Burenlager berichtet folgende Depesche aus London: „General Joubert befindet sich in Pretoria, um mit der dortigen Regierung über die Maßnahmen zur Fortsetzung des Krieges, vor allem zur Verteidigung Pretorias zu beraten. Da England in der Note Salisburys die bedingungslose Unterwerfung der Burenstaaten verlangt hat, ist in Transvaal alles zum Kriege bis aufs Messer entschlossen. Auch die Oranje-Regierung hat bisher kein Zeichen von Schwäche kundgegeben. Joubert wird von den Regierungen befragt werden, ob er einen neuen Erfolg des Burenheeres für möglich halte, **der** dann **die** Grundlage zu erneuten Friedensvorschlägen und **zu wirksamen** Unterhandlungen der aus Lourenco Marques nach London abgereisten Friedensdeputation der Buren unter Fischer und Wolmarans bilden soll. Fischer gehört zur Friedenspartei des Oranjestaats, während Wolmarans mehr den Standpunkt Krügers vertreten soll.“ Alle englische Nachrichten über Kriegsmüdigkeit und Mutlosigkeit der Buren gehören nach vorstehenden Berichten in das Reich der Erfindung.

Zur Kriegslage liegen noch folgende Meldungen vor:

London, 15. März. „Daily Mail“ meldet aus Pretoria, daß die beiden Präsidenten der Burenrepubliken eine Antwort auf die Erklärung Salisburys ausgearbeitet haben. In dieser Antwort wird gesagt, daß die Besitzergreifung englischer Gebiete nur aus strategischen Rücksichten erfolgt sei. Die Antwort wird mit der Erklärung schließen, daß die beiden Burenrepubliken fest entschlossen sind, bis zum letzten Augenblicke für die Unabhängigkeit der beiden Staaten zu kämpfen.

London, 15. März. Cecil Rhodes ist in Kapstadt nicht unerheblich an Darmkatarrh erkrankt und mußte deshalb die für heute angesetzte Abreise nach England verschieben.

London, 15. März. Dem Reuterschen Bureau wird aus Carnarvon von gestern gemeldet: Die Aufständischen haben Josburg besetzt und sich von Wanwykavlei zurückgezogen, nachdem sie alle brauchbaren Maultiere und Pferde requiriert hatten.

Ladysmith, 14. März. Aus verläßlicher Quelle verlautet, daß die Buren mehrere starke verschanzte Stellungen mit schweren Geschützen bei der Vereinigung der Drakensberge und der Biggarsberge besetzt halten.

Tagesrundschau.

Berlin, 16. März.

— **Der Reichstag** hat das Heinzegesetz gestern weiter beraten, ohne daß in der Debatte noch irgendwie neue Gesichtspunkte zu Tage gefördert worden wären. Es handelte sich wesentlich um gereizte Wiederholung der schon mehrfach vorgebrachten Gesichtspunkte. Die Gegner des Gesetzes suchten weiter den Schein zu erwecken, als ob die Rechte einen Feldzug gegen Kunst und Litteratur führen wolle; die Vertreter der christlichen Weltanschauung betonten dagegen, daß es sich nicht um Kunst und Litteratur, sondern um Unsittlichkeit und Laster handle. Herr von Vollmar, der Sozialdemokrat, leitete natürlich die Unsittlichkeit wieder aus den sozialen Verhältnissen, d. h. aus der Armut her, als ob der Reichtum die Kraft besäße, die Menschen sittlich zu machen. — Das Schicksal des Theaterparagraphen wurde noch nicht entschieden. Dagegen sind der Arbeitgeberparaph und das Schutzalter von 16 — wie zu erwarten war — gefallen. Mit dem Fall dieser Bestimmungen hat aber das Gesetz einen großen Teil der Wirkungskraft eingebüßt, die man andernfalls von ihm hätte erwarten dürfen. — Zum Schluß der Sitzung führten Freisinnige und Sozialdemokraten Beschlußunfähigkeit des Hauses herbei, indem sie unter kolossalem Tumult den Saal verließen. Der Abg. Richter erläuterte dies Verfahren. Die Abgeordneten der Rechten hätten die Sitzung bis 7½ Uhr ausgedehnt, um Freitag abend nach Hause fahren zu können. Diesem angeblichen Mißbrauch der Macht setze die Linke geschäftsordnungsmäßige Obstruktion entgegen. Der Vorgang beweist, wie stark die Leidenschaften erregt sind.

— **Die neue Kanalvorlage** ist nun endlich da. Kostenpunkt 420 Millionen, zu denen man freilich ohne Uebertreibung 150 bis 200 Millionen wird zuschlagen müssen, wenn man die wahren Herstellungskosten des riesigen Unternehmens sich vergegenwärtigen will. Hoffentlich wird nun zunächst die Flottenvermehrung in Angriff genommen, und das kostspielige Kanalprojekt auf unbestimmte Zeit vertagt, bis einmal die Staatsfinanzen seine Verwirklichung gestatten.

— **Oberpräsident von Puttkamer** ist gestern auf seinem Gute Karzin gestorben.

Der verstorbene Staatsmann und frühere Kultusminister wurde am 5. Mai 1828 zu Frankfurt a. d. O. geboren. Als Referendar wandte er sich der Regierungskarriere zu, und wurde 1860 Landrat in Demmin. Nachdem er im Krieg 1866 als Zivilkommissar in Mähren thätig gewesen war, trat er nach dem Friedensschluß ins Ministerium des Innern, später in das neue Bundeskanzleramt. Die höheren Stufen der Verwaltungskarriere erstieg er als Regierungspräsident in Gumbinnen, Bezirkspräsident von Lothringen und Oberpräsident von Schlesien. Nach Falks unfreiwilligem Rücktritt unternahm es Puttkamer, als Kultusminister, die Maigesetze außer Kraft zu setzen und dadurch den Kulturkampf beizulegen. Dabei führte er auch, um nicht in allen Punkten mit Falk in Widerspruch zu treten, wenigstens einen verhältnismäßig harmlosen Plan aus dessen Erbschaft aus, die neue Orthographie. 1881 tauschte er das Kultusministerium mit dem Ressort des Innern, indem er zugleich im Ministerium den stellvertretenden Vorsitz übernahm. Puttkamer war ein ausgezeichneter Beamter von großem politischen Scharfblick und von einer parlamentarischen Schlagfertigkeit, die seine Gegner in hohem Maße fürchteten.

— **Aus Schleswig** bringt die K. V. folgende merkwürdige Notiz: „Die Köllersche Ausweisungspolitik in Nordschleswig hat vollständig Schiffbruch erlitten. Der Heimdal weist darauf hin, daß eine neue Verordnung betreffend den Aufenthalt polnischer und österreichischer Dienstleute in den Herzogtümern erlassen und die Einrichtung von Gesindemärkten in Tondern zu dem ausdrücklichen Zwecke, wieder dänisches Gesinde nach Nordschleswig zu ziehen, direkt von den Obrigkeiten gestützt und begünstigt wird.“ — Wir haben stets diese Politik für eine kleinliche, und ein gutes Verhältnis zu Dänemark für viel wichtiger gehalten.

— **Der sozialpolitische Ausschuß des österreichischen Abgeordnetenhauses** nahm am Mittwoch nach längerer Debatte einen Gesetzentwurf des Subkomitees an, welcher als normale Arbeitszeit für die Arbeiter unter Tage höchstens neun Stunden, einschließlich der Ein- und Ausfahrt, festsetzt. Der Normalarbeitstag soll am 1. Januar 1901 in Kraft treten; in Berücksichtigung besonders würdigen Fällen erst am 1. Januar 1902. In dringenden Ausnahmefällen sind Ueberstunden zulässig. Die Entscheidung hierüber steht der ständigen Kommission zu, welche aus Vertretern der Staatsbehörden, der Bergbauunternehmer und der Arbeiter besteht. Außerdem wurde ein Antrag auf eine Permanenzerklärung des Ausschusses angenommen. Im Laufe der Debatte wies der Ministerpräsident auf den guten Willen der Regierung hin, eine Abkürzung der Arbeitszeit im Bergbau herbeizuführen und drückte die Hoffnung aus, daß mit der angekündigten bezüglichen Vorlage in der von der Regierung nach Ostern in Aussicht genommenen Session die Angelegenheit einen befriedigenden Abschluß finden werde. — Es bleibt abzuwarten, wie sich die Arbeiter zu den obigen Beschlüssen stellen werden. Bisher verlangten sie eine achtstündige Arbeitszeit und stellten ferner die Forderung, Ueberstunden nur dann machen zu wollen, wenn Menschenleben in Gefahr seien. Der Beschluß des sozialpolitischen Ausschusses, wonach in „dringenden Ausnahmefällen“ Ueberstunden zulässig seien, ist sehr dehnbar und wird zweifellos bei den Arbeitern auf Widerspruch stoßen.

— **Aus Deutsch-Südwestafrika.** Ein erster Schritt zur Heranziehung der weißen Ansiedler zur Verwaltung unserer Schutzgebiete ist aus Südwestafrika zu verzeichnen. Nach einer amtlichen Bekanntmachung des Bezirkshauptmanns von Windhoek soll dem Wunsche der Ansiedler entsprechend bei den gesetzgeberischen Arbeiten der Regierung ein Beirat von drei ständigen und drei stellvertretenden Mitgliedern gewählt werden, und zwar aus einer bei der Bezirkshauptmannschaft aufliegenden Liste.

Aus dem Reich.

Berlin, 15. März.

— Das Staatsministerium trat gestern nachmittag 3 Uhr unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Fürsten zu Hohenlohe im Reichstagsgebäude zu einer Sitzung zusammen.

— S. M. S. Hertha, Kommandant Kapitän zur See v. Usedom, mit dem Chef des Kreuzergeschwaders, Vize-Admiral Bendemann, ist am 14. März in Yokohama **eingetroffen.**

— In Bezug auf die Notiz in Nr. 59 des „Volk“ betreffend den Fiskus und das Haus Jägerstraße 22 schreibt uns ein Leser: „Die Sache verhält sich so, daß das fragliche, fragwürdige Ball-Lokal sich seit mindestens 25 Jahren (seit länger kenne ich die Gegend nicht) auf dem Grundstück Jägerstr. 22 befindet. Dieses Grundstück ist vor etwa Jahresfrist von der Seehandlung gekauft worden, um zur Aufführung eines Erweiterungsbaues für diese zu dienen. Da aber einige Mietsverträge, insbesondere der mit dem Inhaber des Lokals, erst in einiger Zeit ablaufen, hat mit der Räumung und Niederlegung des alten Gebäudes und mit dem Neubau leider noch nicht begonnen werden können. Eine einfache Anfrage an Ort und Stelle hätte Sie darüber belehren können.“ — Wir sind dem Herrn Einsender für die Berichtigung dankbar, möchten aber doch betonen, daß Anfragen dieser Art nichts weniger als „einfach“ sind.

— Die Andachtsübung der Heilsarmee, die am Abend des 22. Juni v. J. wie allabendlich im Vereinslokale in der Zossenerstraße stattfand, erfuhr durch eine Rotte Eindringlinge eine arge Störung. Kaum hatte die Andacht begonnen, als einer der jungen Leute eine Schnapsflasche hervorzog und sie unter seinen „Genossen“ kreisen ließ. Das Gebet des Leiters der Versammlung wurde durch laute „Prost“-Rufe unterbrochen, einer der Friedensstörer stieg auf eine Bank und stieß unflätige Beleidigungen gegen die weiblichen Mitglieder der Heilsarmee aus. Es entstand ein allgemeiner Tumult, bis die herbeigerufene Schutzmannschaft erschien. In diesem Augenblick drehte einer der Eindringlinge das Gas aus. Es gelang, die Persönlichkeiten von vier der Thäter festzustellen. Es waren der Bierfahrer Friedrich Götze, der Kohlenhändler Paul Nußbaum, der Kutscher Karl Schadewaldt und der Arbeiter Walter Griese, welche gestern wegen beschimpfenden Unfugs in einer religiösen Versammlung vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts I standen. Sie wußten zu ihrer Entschuldigung nur Angetrunkenheit vorzubringen. Nach dem Antrage des Staatsanwalts wurde der Rädelsführer Götze zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt, während die übrigen drei Angeklagten mit je einem Monat davonkamen.

— Bei dem großen Empfangsabend des Oberbürgermeisters im Berliner Rathause waren etwa 400 Personen anwesend, darunter Fürst zu Hohenlohe, Miquel, Rheinbaben, Podbielski, und die Rektoren der Universität und der technischen Hochschule.

Kiel, 15. März. In dem zur Kapelle umgewandelten Rittersaale des Schlosses fand heute mittag 12 Uhr in Gegenwart des Kaisers und der geladenen Gäste die Taufe des jüngsten Sohnes des Prinzen Heinrich statt. Die Taufe vollzog Propst Becker. Der Täufling erhielt die Namen Heinrich, Viktor, Ludwig, Friedrich. Nach der Taufe fand Gratulation und Defilircour statt.

Kiel, 15. März. Der Kaiser, Prinz Heinrich und die kaiserlichen Prinzen begaben sich heute morgen in einem Rudergig zum Stapellauf des russischen Kreuzers Askold nach der Germaniawerft. Außer den Mitgliedern der russischen Botschaft, dem Kommandanten des Askold, nahmen der Erbgroßherzog und die Erbgroßherzogin von Oldenburg, Staatssekretär Tirpitz, Admiral Köster und die Spitzen der Behörden an der Feier teil. Auf einer vor dem Bug des Askold angebrachten Kanzel hatte der Propst der russischen Gemeinde in Berlin mit 12 Chorknaben Platz genommen. Neben der Kanzel war ein mit Fahnen geschmücktes Zelt für den Kaiser errichtet worden. Der Kaiser begrüßte bei seiner Ankunft die vor dem Askold aufgestellte Besatzung des russischen Schiffes. Nach einem von den Chorknaben ausgeführten Gesang hielt der Pope die Weiherede und sprach den Segen über den Kaiser und das kaiserliche Haus. Dann bestieg er den Askold, der nunmehr langsam ins Wasser glitt. Gleichzeitig feuerten sämtliche im Hafen liegende Kriegsschiffe Salut. Nach Beendigung der Feier kehrte der Kaiser mit seinen Gästen ins Schloß zurück.

□ Dresden, 15 März. Die zehnte Delegiertenversammlung des Gesamtverbandes der evangelischen Arbeitervereine Deutschlands findet am Mittwoch, den 18. und Donnerstag, den 19. April hierselbst statt. Die Tagesordnung umfaßt folgende Punkte: I. Mittwoch. 1. Ausschußsitzung morgens um 9 Uhr im Evangelischen Vereinshaus, Zinzendorffstraße. 2. Delegierten-Versammlung von 10 Uhr an im großen Saal des Evangelischen Vereinshauses, Zinzendorffstraße. a. Begrüßung und Bericht über die Ausschuß-Thätigkeit durch den Vorsitzenden. b. Bericht des Schriftführers. c. Bericht des Schatzmeisters, im Anschluß daran jedesmal Diskussion. d. Beratung von Anträgen. 3. Mittags 1 Uhr: Gemeinsames Mittagessen im Evangelischen Vereinshaus, Zinzendorffstraße, zum Preise von 1,50 oder 2 M. 4. Fortsetzung der Delegierten-Versammlung von 3 Uhr an. a. Referat von Pastor Traub über die sozialen Grundgedanken unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. b. Antrag auf Erhöhung der Beiträge zum Gesamtverband. c. Antrag auf Regelung der Beziehungen des Gesamtverbandes zum Evangelischen Arbeiterboten. d. Die Krankenkassen. Referent: Lithograph Tischendörfer. 5. Festversammlung des Dresdener evangelischen Arbeitervereins für seine Gäste im großen Saale des Gewerbehauses, Ostra-Allee. Ansprachen von Weber, Naumann, Költzsch und andere. II. Donnerstag. 1. Fortsetzung der Delegierten-Versammlung von morgens 9 Uhr an: a. „Der Einfluß des Wirtshauses und der vielen öffentlichen Vergnügungen auf die jugendlichen Arbeiter.“ Referat von Waisenhaus-Vorsteher Kott, Korreferat von Werkmeister Bärrn. b. Die Gewerkschaftsfrage. Referat von Pastor Naumann, Korreferat von Verbandsagent Fischer. 2. Mittagessen um 1 Uhr im Evangelischen Vereinshaus, zum Preise von 1,50 oder 2 Mk. 3. Fortsetzung der Diskussion von ½3 Uhr an. 4. Eventuell Ausflug in die Sächsische Schweiz und Festversammlung des Evangelischen Arbeitervereins in Pirna für die Gäste. Quartier wird auf Wunsch belegt (Anmeldungen beim Vorsitzenden des Evangelischen Arbeitervereins zu Dresden, Herrn Direktor Stuckart, Dresden, Josephinenstraße 12.) Nach dringendem Wunsch des Ausschusses soll die Zeit für die ein-

zelnen Vorträge da, wo es sich nur um ein Referat handelt, 35 Minuten, da aber, wo es sich um Referat und Korreferat handelt, 20 bis 25 Minuten nicht übersteigen.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 15. März.

Am Tische des Bundesrats: Dr. Nieberding, Graf Lerchenfeld.

Präsident Graf Ballestrem eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 20 Min.

Die dritte Beratung der lex Heinze wird fortgesetzt bei § 184, der das Herstellen, Ausstellen, Ankündigen u. s. w. von unzüchtigen Schriften, Bildern und Darstellungen betrifft. Der Kompromißantrag stellt die Regierungsvorlage wieder her, indem er hierbei die Erhöhung der Schutzgrenze von 16 auf 18 Jahre fallen läßt. Ein Antrag Beckh will durch Streichung der Worte „vorrätig hält" den Sortimentsbuchhandel der Strafandrohung entziehen.

Die Beratung der §§ 184a, Kunstparagraph, und 184b Theaterparagraph wird hiermit verbunden. Der freisinnige Antrag fordert die Streichung beider Paragraphen. Der Kompromißantrag stellt bei § 184a die Regierungsvorlage wieder her. Danach bleibt es bei der Definition der Strafbarkeit von Schriften, Abbildungen oder Darstellungen, welche, „ohne unzüchtig zu sein, das Schamgefühl gröblich verletzen" und die „zu geschäftlichen Zwecken an öffentlichen Straßen, Plätzen oder andern Orten, die dem öffentlichen Verkehr dienen, in Aergernis erregender Weise ausgestellt oder angeschlagen werden." Außer der Erhöhung der Schutzgrenze von 16 auf 18 Jahre für den Verkauf der fraglichen Schriften u. s. w. hatte der Beschluß zweiter Lesung schon die bloße Absicht, das Schamgefühl zu verletzen, als die Strafbarkeit beginnenden Thatbestand hingestellt.

In Bezug auf den Theaterparagraphen ist vom Beschluß zweiter Beratung die Strafandrohung gegen die Veranstalter und Leiter von theatralischen und andern Vorstellungen fallen gelassen; er soll folgende Fassung erhalten: „Wer in öffentlichen Vorträgen von Gesangs- oder sonstigen Unterhaltungsstücken oder innerhalb öffentlicher Schaustellungen oder Aufführungen öffentlich ein Aergernis giebt durch eine Handlung, welche, ohne unzüchtig zu sein, das Schamgefühl gröblich verletzt, wird mit Gefängnisstrafe bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 1000 Mark bestraft."

Abg. **v. Vollmar** (Sozialdem.) führt aus, es sei bezeichnend, daß in unmittelbarem Anschluß an das Thema Prostitution über Kunst und Litteratur verhandelt werde. Was die sittliche Entrüstung der Herren von gestern angeht, so haben die Moralisten aller Zeiten ebenso gesprochen. Man hat die Bedeutung der Paragraphen abzuschwächen gesucht; aber vor Tische las man anders. Was der Staatsanwalt von Böcklins Spiel der Wellen sagt, mag wahr sein; aber hundert gleiche Bilder bleiben bestehen. Wer die Kunst an der Darstellung des Nackten hindern will, nimmt ihr die Freiheit, die ihr Lebenselement ist. Zum Richterstande haben wir nach den einseitigen Ausführungen der Abgg. Roeren und Gröber nicht das Vertrauen, daß er diesen Kautschuk im Sinne des Gesetzgebers auslegen wird. Die sittlichen Anschauungen im Volke sind sehr verschieden. Wenn diese Paragraphen angenommen werden, wenn diese Prüfung über Deutschland kommen sollte, wird zwar die Kunst nicht umgebracht werden, aber es werden eine solche Menge Dummheiten gemacht werden, daß Sie es bedauern würden.

Abg. **Himburg** (kons.) spricht für die Kompromißanträge, welche in § 184 das Schutzalter auf 16 Jahre festsetzen; ebenso die §§ 184a und 184b, die wie folgt zu fassen sind: Wer in öffentlichen Vorträgen von Gesangs- oder sonstigen Unterhaltungsstücken oder Aufführungen öffentlich Aergernis giebt durch eine Handlung, welche, ohne unzüchtig zu sein, das Schamgefühl gröblich verletzt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit einer Geldstrafe bis zu 1000 Mark bestraft.

Abg. **Müller-Meiningen** (Freis. Vp.) befürwortet die Anträge Beckh, welche in § 184 einige Worte streichen und den § 184a und § 184b ganz streichen wollen. Redner führt aus, die Rede Roerens sei eine Verteidigungsrede gewesen, wie denn auch hier das Centrum der Angeklagte sei. (Gelächter im Centrum.) Die Ausführungen hätten eine solche Fülle juristischer Deduktionen gebracht, daß einem ganz dumm davon im Kopfe gewesen sei. (Schallende Heiterkeit.) Das Damoklesschwert dürfe nicht über den ganzen Kunstverkehr aufgehängt werden. Die Kompromißanträge hätten zwar dem Paragraphen 184b die schlimmsten Giftzähne ausgezogen, er sei aber immer noch so kautschukartig, daß die Partei des Redners ihn nicht annehmen könne. Als Ausführungsbestimmung zu diesem Paragraphen gehöre noch ein Reichsgebärdengesetz für Schauspieler. (Heiterkeit.) Redner bezeichnet Sudermann als einen Mann, auf den das deutsche Volk stolz sein könne. Man erziehe die Jugend zu einer künstlerischen, echt deutschen Auffassung, dann werde sie in dem nackten Ebenbilde Gottes die Krone der Schöpfung sehen. (Beifall links.)

Staatssekretär **Nieberding** bestreitet, der Abordnung der Künstler und Schriftsteller eine solche Fülle juristischer Deduktionen vorgetragen zu haben, daß sie ganz dumm im Kopfe geworden sei. Er habe den Herren dargelegt, daß bei der Beurteilung der Begriffe, die in Frage stehen, die Durchschnittsauffassung des Volkes maßgebend sein muß. Das sei ein einfacher Gedanke, der in der gerichtlichen Praxis längst festgestellt sei.

Abg. **Gröber** (Centr.) wendet sich gegen Vollmar und Müller-Meiningen. Die Herren in München, die angeblich die feinste Geistesbildung repräsentieren, hätten sich nicht eben gewählt ausgedrückt; sie dürften sich deshalb nicht wundern, wenn sie scharf angefaßt würden. Redner citiert Beispiele, darunter Gabriel Max, der doch ein hervorragender Repräsentant der Gelehrsamkeit gewesen sei. (Stürmische Heiterkeit.) Wenn man uns entgegenhalte, die Polizei habe schon jetzt die Befugnis, gegen Schamlosigkeiten einzuschreiten, so habe das Centrum kein Vertrauen zu dieser Waffe, da dieselbe in Großstädten viel zu stumpf geworden sei. Redner bestreitet, daß der deutsche Richterstand im allgemeinen die Gesetze möglichst scharf interpretiere. Eine gewisse Industrie fürchte, daß der Absatz und Export von sogenannten Kunstartikeln durch ein strenges Gesetz geschädigt werde. Was soll der Vorwurf der Heuchelei? Die Herren wollen doch nicht sämtlichen Abgeordneten, die für das Gesetz eintreten, den Vorwurf der Heuchelei machen? Da käme man von dem Gebiete der ruhigen Debatte auf das der persönlichen Kränkungen. Es ständen sich zwei Weltanschauungen gegenüber. Auch das Centrum wolle eine Kunst, aber eine solche, welche die Menschen erhebe und veredele.

Geheimrat **Kruse** erklärt, der Theaterparagraph dürfte, wenn er Gesetz werde, ein recht beschauliches Dasein führen. Das Bedürfnis für diesen Paragraphen sei nicht anerkannt worden.

Abg. Deinhard (nat.-lib.) führt aus, seine Partei erblicke in dem Zusatze der Kommission eine große Gefahr. Richter, die nicht Zeit gehabt haben, neben ihren juristischen Studien auch ästhetische zu treiben, verlassen sich auf den Gendarmen und verurteilen die Kunsthändler; denn wo keine Definition sei, helfe auch die juristische Logik des Staatssekretärs nichts.

Der **Präsident** teilt mit, daß zwei Anträge auf namentliche Abstimmung vorliegen über § 184a und 184b.

Bundesbevollmächtigter **v. Lerchenfeld** erklärt, er halte es für seine Pflicht, namens seiner Regierung die Annahme des § 184a zu empfehlen. Er glaube, daß man im allgemeinen der bayerischen Regierung nicht vorwerfen könne, daß sie kein Interesse für Kunst habe. Wenn er trotzdem den § 184a zur Annahme empfehle, so habe das seinen Grund darin, daß nach Ansicht seiner Regierung der Paragraph überhaupt nichts mit der Kunst zu thun hat. (Sehr richtig im Centrum.) Es handele sich nicht um die Herstellung von Kunstwerken, sondern um die Ausstellung auf öffentlichen Wegen, also in Schaufenstern.

Abg. **Payer** (Freis. Vp.) spricht gegen die Kompromißanträge und weist auf die Schwierigkeiten hin, welche der Rechtsprechung durch die unklaren Bestimmungen erwachsen.

Abg. Stockmann (kons.) tritt für die Kompromißanträge ein.

Gegen 6 Uhr wird der Vertagungsantrag gegen die Stimmen der Linken abgelehnt.

Kurz darauf stellt Abg. **Singer** einen Vertagungsantrag und beantragt darüber namentliche Abstimmung. Der Antrag wird mit 182 gegen 21 Stimmen abgelehnt.

Nach der Abstimmung verläßt die Linke den Saal und wird mit dem Rufe Abzug begleitet.

Abg. **Liebermann von Sonnenberg** spricht für die Kompromißanträge.

Im Hause herrscht große Unruhe.

Abg. **v. Hompesch** (Centr.) beantragt Schluß der Debatte.

Es findet die Abstimmung über den Vertagungsantrag Singer statt, bei deren Beginn der größte Teil der Linken den Saal verläßt.

Der Vizepräsident teilt das Ergebnis der Abstimmung mit.

Abgestimmt haben 191 Mitglieder. Das Haus ist somit beschlußunfähig.

Morgen 1 Uhr Fortsetzung der Gewerbenovelle.

Schluß 7½ Uhr.

Lokales.

□ **Siegen, 16. März.** Der Kreisverein des Bienenzuchtvereins hielt am Sonntag nachmittag im Saale der Bürgergesellschaft seine Generalversammlung ab. Der Etat für 1900 wurde in Einnahme und Ausgabe zu 591,40 Mark festgesetzt. Zur Verlosung kommen an Schwärmen, Geräten und Lehrbüchern im ganzen für 287,50 Mk. Für die Verlosung sind an Schwärmen bis jetzt 19 angemeldet; weitere Anmeldungen werden vom Vereins-Vorsitzenden, Herrn Bäumer-Bühl, entgegengenommen. Unter diesen befinden sich fünf Krainer Originalstöcke, welche durch den Verein bezogen werden sollen. Mitglieder, welche diese Stöcke noch wünschen, müssen sich bald an den Vorsitzenden wenden. Der Vorstandsbeschluß vom 7. Februar d. J., dahingehend, daß ein Mitglied dem Kursus bei Dathe-Eistrup, Provinz Hannover, beiwohnen soll, wird genehmigt, ebenso wurde dringend gewünscht, daß sich an dem Unterricht über Erkennen, Verhüten und Heilung der Faulbrut, welchen Herr G. Lichtenthäler-Herdorf an einem noch näher zu bestimmenden Tage abhalten wird, recht viele Mitglieder beteiligen, damit dieser unheimliche Gast, den wir auch jetzt noch auf verschiedenen Ständen haben, sich nicht häuslich bei uns einrichtet. Herr Lichtenthäler hielt noch einen sehr lehrreichen Vortrag über die Frage: „Wie leben die Bienen im Winter." Zu Rechnungsrevisoren wurden die Herren Lehrer Berthold und Schlachthausaufseher Dornis zu Siegen gewählt.

Rheinprovinz.

Elberfeld, 15. März. Ein umfangreicher Militärbefreiungsprozeß, der trotz seiner beträchtlichen Ausdehnung doch nur den Vorläufer zu einem noch größern Prozeß derselben Art bildet, nahm heute vor der hiesigen Strafkammer seinen Anfang. Ursprünglich hatte sich das Verfahren des gegenwärtigen Prozesses auf 32 Personen erstreckt, durch Beschluß der Strafkammer wurde das Hauptverfahren aber nur gegen 27 Personen eröffnet, von denen der Hauptbeschuldigte, der Zigarrenagent Otto Strucksberg aus Köln, im vorigen Monat im hiesigen Gefängnis gestorben ist. Somit haben sich noch 26 Personen zu verantworten, und zwar 1. der praktische Arzt, Dr. Clemens Ziel aus Köln, 2. der Bieragent Engelbert Sackermann aus Remscheid, 3. der Bieragent Gustav Berger aus Remscheid, 4. der Bäcker Walter Borlinghaus aus Remscheid, 5. der Fuhrunternehmer Heinrich Friedrichs aus Remscheid, 6. der Sägenfabrikant Richard Drees aus Remscheid, 7. der Redakteur Bernhard Hüls aus Köln, 8. der Rentner Heinrich Hüls aus Köln, 9. der Bohrschmied Fritz Mühlhoff aus Graan bei Lüttringhausen, 10. der Bohrschmied Karl Mühlhoff aus Lüttringhausen, 11. der Feilenfabrikant Karl Robert Paß aus Remscheid, 12. der Fabrikant Ernst Paß aus Remscheid, 13. der Handlungsgehilfe Karl Müller aus Ohligs, 14. der Fleischwarenhändler Karl Wilhelm Müller aus Ohligs, 15. der Konditor Karl Garschagen aus Remscheid, 16. der Sägenschmied Wilhelm Putsch Sohn aus Remscheid, 17. der Sägenschmied Wilhelm Putsch Vater aus Remscheid, 18. der Bohrschmied Karl Rudolf Hönneknövel aus Remscheid, 19. der Bohrschmied Karl Hönneknövel aus Remscheid, 20. der Feilenschmied Hermann Blombach aus Klausen bei Lüttringhausen, 21. der Gastwirt Wilhelm Ott aus Elberfeld, 22. der Sägenschmied August Sieper jun. aus Remscheid, 23. der Handlungsgehilfe Peter Karl Sieper aus Remscheid, 24. der Sägenschmied August Sieper Vater aus Remscheid, 25. der Metzger Max Ufer aus Remscheid und 26. der Metzer Louis Ufer aus Remscheid. Bernhard Hüls, Fritz Mühlhoff, Karl Paß, Karl Müller, Wilhelm Putsch Sohn, Rud. Hönneknövel, Herm. Blombach, Aug. Sieber jun., Karl Sieper und Max Ufer werden beschuldigt, fortgesetzt in der Absicht, sich der Erfüllung der Wehrpflicht ganz oder teilweise zu entziehen, auf Täuschung berechnete Mittel angewendet zu haben. Alle übrigen Angeklagten sind der Beihilfe zu diesem Vergehen bezichtigt und zwar Dr. Ziel in sieben verschiedenen Fällen, Sackermann in zwei Fällen, die übrigen in je einem Falle. Der verstorbene Agent Strucksberg betrieb die Militärbefreiung Wehrpflichtiger gewerbsmäßig und stand schon seit Jahrzehnten in diesem Verdacht. Wie die Anklagebehörde festgestellt hat, muß diese Thätigkeit in den neunziger Jahren, namentlich ihrer zweiten Hälfte, einen ganz bedeutenden Umfang gehabt haben. Schon Strucksbergs ganze Lebensführung war derart, daß man sich allenthalben mit Verwunderung fragte, wie er nur all das Geld verdienen möge. Besonders auffallend waren seine vielen Reisen, die namentlich an die Reichsgrenze und in Garnisonstädte gingen, wie Metz, Diedenhofen, Nancy, Straßburg, Berlin, Mainz, Königsberg, München, Stuttgart, Hannover, Düsseldorf u. s. w. Feste Quartiere unterhielt er seit Jahren in Gasthöfen in Elberfeld und Barmen, in denen er manchmal alle acht Tage erschien. Fast jedesmal wurde er dort von Leuten vom Lande besucht, und zwar meist solchen in vorgerückten Jahren. Wie Strucksberg selbst zugegeben, hat er in Elberfeld-Barmen eine Zigarrenkundschaft nicht gehabt. Auf Grund anonymer Anzeigen gelang es endlich im Dezember 1898, Strucksberg zu überführen. Im November und Dezember 1898 wurden auf Grund anonymer Anzeigen zugleich zwei Remscheider, der Grenadier Walter Friedrichs vom 1. Garde-Regiment zu Fuß in Potsdam und der Musketier Richard Drees vom Infanterie-Regiment Nr. 173 (St. Avold), dabei ertappt, wie sie gerade durch Medikamente künstliche Krankheiten hervorgerufen hatten. Bezüglich des Friedrichs war der Regimentsarzt gerade im Begriff, das Dienstunbrauchbarkeitsattest zu schreiben, als die Anzeige einlief, daß Friedrichs sein Herzleiden künstlich hervorrief. Da die Anzeige durch die Untersuchung bestätigt wurde, mußte Friedrichs, statt vom Truppenteil entlassen zu werden, ins Militärgefängnis wandern. Wie sich ergab, hatten Friedrichs sowohl als auch Drees Herzleiden herbeigeführt, die durch Einnehmen von Pillen (Coffein und Digitalinpillen) hervorgerufen waren. Friedrichs wurde vom Militärgericht zu 1 Jahr, Drees zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt und in die zweite Klasse des Soldatenstandes versetzt. In diesen, wie in zahlreichen weiteren jetzt aufgerollten Fällen wurden als „Freimacher" Strucksberg und seine Helfer entlarvt. Regelrechte Kuren hat Strucksberz mit einigen Wehrpflichtigen in Privatwohnungen vorgenommen. Wurde trotz der Strucksbergschen Behandlung hin und wieder ein Wehrpflichtiger eingestellt, so wurden ihm in der Kaserne Pillen zugestellt, die bald seine Entlassung herbeiführten. Was das Honorar betrifft, das Strucksberg sich von seinen „Klienten" zahlen ließ, so hat Bernhard Hüls nach eigenem Geständnis an Strucksberg 3000 M. gezahlt. Wie Strucksberg gestanden, hat er von Mühlhoff 2100 M., von Friedrichs 1250 M., von Drees 1200—1250 M., von Paß sen. 2400 M., von Garschagen 2400 M., von Putsch 2000 bis 2400 M., von Hönneknövel 2000 M., von Blombach 2400 M., von Ott für dessen Schwager Petry 1000 M., von Sieper sen. für dessen Sohn August 1200 M., für dessen Sohn Karl 1800 M., von Ufer 2400 Mark erhalten. Für mehrere der „Befreiten" ist es eine Ironie des Schicksals, daß sie auch ohne die „Behandlung" Strucksbergs dienstfrei gewesen wären. Strucksberg, Dr. Ziel, Sackermann, Berger und Borlinghaus haben über ein Jahr in Untersuchungshaft gesessen. Strucksberg ist im vorigen Monat an Bauchfellentzündung gestorben. Dr. Ziel wurde im vergangenen Jahre nach Hinterlegung einer hohen Sicherheitssumme auf freien Fuß gesetzt, bald nachher hat man ihn aber wieder eingezogen. Wegen des großen Umfangs des Prozesses finden die Verhandlungen im großen Schwurgerichtssaale statt. Den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor Kiel. Die Anklagebehörden vertreten Assessor Alberts und Erster Staatsanwalt Jonen. Zu der Verhandlung sind ungefähr 170 Zeugen und 10 Sachverständige geladen. Wahrscheinlich werden die Verhandlungen drei Wochen dauern. Von den Angeklagten ist heute der Fleischwarenhändler Karl Wilhelm Müller (Vater) aus Ohligs nicht erschienen; er ist an Lungenentzündung erkrankt. Die Angeklagten nehmen die üblichen Bänke ein, ebenso die Geschworenen. In den entsprechenden Fällen sitzen immer Vater und Sohn nebeneinander. Unter den Sachverständigen befindet sich auch Oberstabsarzt Dr. Münter vom 1. Garde-Regiment z. F. Für die Vernehmung der Angeklagten sind drei Tage in Aussicht genommen. Erst auf nächsten Montag sind Zeugen geladen. Es beginnt die Vernehmung des praktischen Arztes Dr. Ziel, der die ganze Anklage gegen seine Person bestreitet. Das Verhör erstreckt sich auf die kleinsten Einzelheiten. Ueber die Beziehungen Dr. Ziels zu Strucksberg ist durch die Untersuchung festgestellt, daß beide im engsten persönlichen Verkehr gestanden haben. Dr. Ziel will zwar nicht viel davon wissen, sondern giebt an, daß er im Jahre 1893 Strucksberg im Restaurant Sachsenburg oberflächlich kennen gelernt habe. Im Jahre 1895 sei er als Hausarzt von ihm zugezogen und habe damals öfter im „Kaiser Friedrich" mit ihm verkehrt. Seit er im Jahre 1896 davon gehört habe, daß Strucksberg sich mit Militärbefreiungen befasse, habe er sich möglichst von ihm zurückgehalten, als Hausarzt aber nicht ganz abbrechen können. Wesentlich anders haben sich jedoch zahlreiche Zeugen und Strucksberg selbst über sein Verhältnis zu Dr. Ziel ausgelassen. Dr. Ziel fiel häufig dadurch auf, daß er sich von Strucksberg seine Zeche bezahlen ließ. Kriminalkommissiar Dalichow hat festgestellt, daß Ziel jedenfalls bis zum Herbst 1898 „sehr intim" mit Strucksberg umging, und sogar seine Sonntag-Nachmittage im Strucksbergschen Hause zubrachte oder mit der Familie Strucksberg spazieren ging. Dies ist auch von Strucksberg bestätigt worden. Sehr zu denken giebt folgender Vorfall. Dr. Ziel hatte auf Veranlassung Strucksbergs den Redakteur Hüls untersucht, bei diesem einen leichten Herzfehler konstatiert und darüber auch ein Attest ausgestellt. Als Hüls vom Oberstabsarzt Dr. Saarburg für tauglich befunden wurde, sind Hüls, Dr. Ziel und Strucksberg gemeinsam nach Bonn zum Professor Schultze gefahren, der bei einer Untersuchung feststellte, daß Hüls nicht an einem organischen Herzfehler, wohl aber an einer Nervosität des Herzens leide. Dr. Ziel hat darauf ein neues Attest geschrieben und dieses mit demjenigen von Professor Schultze mehr in Einklang gebracht. Beide Zeugnisse wurden an das Generalkommando geschickt und bei der nochmaligen Untersuchung wurde von Dr. Saarburg die Dienstuntauglichkeit anerkannt. Wie Professor Dr. Schultze bekundet, hat alles, was er am Herzen des Hüls an krankhaften Erscheinungen gefunden, sehr wohl durch Coffein künstlich hervorgerufen sein können. Dr. Saarburg pflichtet dem bei. Uebrigens ist Dr. Ziel bezüglich des Hüls auch mit Dr. Saarburg in Verbindung getreten, den er im Jahre 1880 bei einem ärztlichen Operationskursus in Bonn kennen gelernt hatte. Dr. Ziel hat, wie Dr. Saarburg bekundet hat, letztern auf einer Karte eingeladen, mit ihm an einem Freitag abend im Cafe Maximilian zusammen zu sein. Dr. Saarburg brachte dann etwa eine Stunde mit Dr. Ziel zu. Bei der Trennung schlug Dr. Ziel für die nächste Woche wieder eine Zusammenkunft vor und beim zweiten Zusammensein brachte er die Rede auf Hüls, der sich in den nächsten Tagen beim Regiment stellen werde. Dr. Saarburg will ihm erwidert haben, er werde den Mann dienstlich untersuchen. Nachdem Dr. Ziel schon beim erstenmale die Zeche (etwa 1,20 M. pro Kopf) bezahlt — so hat Dr. Saarburg weiter erklärt —, habe er das zweite Mal zahlen wollen. Dr. Ziel habe das aber nicht zugelassen und trotz seines (Saarburgs) energischen Widerspruchs abermals die Zeche beglichen. Das sei ihm so unangenehm gewesen, daß er beschlossen habe, mit Dr. Ziel nicht mehr zu verkehren. Dr. Ziel hat für seine Bemühungen in der Hülsschen Sache von Strucksberg 250 M. erhalten, außerdem ist ihm nach den Angaben Strucksbergs auf sein Verlangen die zweimalige Zeche, die er zusammen mit Dr. Saarburg gemacht, mit etwa 20 M. vergütet worden. Nach Ansicht der Staatsanwaltschaft unterliegt es keinem Zweifel, daß Dr. Ziel in vollem Einvernehmen mit Strucksberg gehandelt und dessen Zwecke gefördert hat.

Letzte Nachrichten.

New-York, 15. März. Der frühere transvaalsche Generalkonsul in London, Montagu White, behauptet in einer Zuschrift an die New-York World, aus strategischen Gründen seien die Buren genötigt, Johannesburg zu zerstören, was einen Verlust von wenigstens 150 Millionen ausmachen würde. Er hoffe, daß irgend ein für beide kriegführenden Teile annehmbarer Schritt geschehe, bevor eine solche Katastrophe eintrete. Aber wenn sie dazu gezwungen wären, würden die Buren Johannesburg opfern und dann bis zum letzten Blutstropfen um den Besitz von Pretoria kämpfen.

London, 15. März. Die Times meldet aus Lourenco Marquez von gestern: Ein Herr, der während des Krieges mit einer der Randminen in Verbindung stand, erklärt, die Beamten des Minendepartements der Transvaal-Regierung seien mit einem Plane zur Zerstörung der Schächte und der Grubenbauten mittels Dynamits beschäftigt. Derselbe Herr weiß zu melden, daß eine Anzahl Sprengminen und andere zur Verteidigung dienende Werke in der Nähe von Johannesburg errichtet seien.

Pretoria, 14. März. Die Regierung hat folgende Bekanntmachung erlassen: Bloemfontein ist gestern von den Engländern besetzt worden, nachdem unsere Burghers sich in nördlicher Richtung zurückgezogen hatten. Der Sitz der Regierung des Oranje-Freistaates ist vorher nach Kroonstad verlegt worden. — Nach den „Standard and Diggers News" fanden in den letzten Tagen zwischen Vertretern der Regierung und dem amerikanischen Konsul Hay wichtige Besprechungen statt.

Berlin. Am Sonntag, den 18. März, nachmittags 5 Uhr, feiern Jünglings-Verein und Jugend-Abteilung „Süd-West" ihr Jahresfest im großen Saale der Stadtmission, Johannistisch 6. Festrede Herr Hofprediger Stöcker. Wir bitten alle Freunde unserer lieben Jugend mit uns feiern zu wollen! Programme zu 20 Pfg. im Vorverkauf bei den Stadtmissionaren der Heil. Kreuz-Gemeinde. An der Kasse 25 Pfg., Kinder 10 Pfg. Die Konfirmanden haben freien Eintritt.

Blaue Kreuz-Verein Dillenburg. Samstag, den 17. März, abends 8½: Versammlung im Evangelischen Vereinshaus. Herr Bundesagent Göbel aus Barmen wird einen Vortrag halten, wozu jedermann freundlichst eingeladen wird.

Die **Erd-, Maurer- u. Schlosserarbeiten** zur Herstellung einer **Futtermauer mit aufstehendem eisernen Geländer,** zwischen der Weißbrücke und der Peipersschen Gießerei an der Weiß entlang, sollen öffentlich vergeben werden.

Die Verdingsunterlagen liegen auf dem Rathause, Zimmer Nr. 19, zur Einsicht aus.

Angebote sind verschlossen, mit entsprechender Aufschrift versehen, bis zum **Eröffnungstermine am Montag, den 26. März cr., vormittags 11 Uhr,** an vorbezeichneter Stelle einzureichen.

Siegen, den 14. März 1900.

Der Stadtbautechniker
Jung.

200 Stück gute, prachtvolle Sumatra-Cigarr. m. lang. Blätereinlage, schneeweißer Brand, feines Aroma, versende für den billigen Preis von nur 5,20 Mk. ab hier, 500 Stück 13 Mk. franko Versandt gegen Nachn. Garantie: Zurücknahme.

Wilhelm Quincke,
Neuenrade 3 in Westf.

Ladenlokal mit Wohnung,

event. auch Wohnung allein, in der Nähe vom Bahnhofe ist zu vermiethen.

Fr. Daub Nachf., We denau, Untere Friedrichstr. 2.

Menzer's Griechische Weine

Bitte verlangen Sie meine reichillustrierte Preisliste.

J. F. Menzer,
Neckargemünd.

Strickmaschinen, Nähmaschinen

liefert **H. Böcking,**
Salchendorf b. Neunkirchen.
Auf d. Strickmaschine w. d. Anlernen m. bes.



Ich beabsichtige mein an d. Heerstraße (am Haardtchen) stehendes **Wohnhaus** mit massivem Anbau aus der Hand zu verkaufen. Die Räume des Nebengebäudes eignen sich vorzüglich zum Betriebe einer mechanischen Schreinerei oder Schlosserei.

Die in demselben befindliche 5pferd. Maschinenanlage kann eventuell mit übernommen werden.

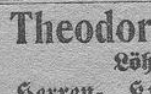
Reflektanten bitte ich mich besuchen zu wollen.

Rob. Krämer, Siegen.

Zeitungs-Makulatur

zu haben **Sandstr. 18.**

Theodor Ferber, Siegen,
Löhrstraße 24.
Herren-, Knaben- u. Arbeiter-Garderobe.
Größte Auswahl, billigste Preise.



In **Niedernetphen** **Wohnhaus,** sehr geräumig, in gut. baul. Zustand, auch zu einem Geschäftshaus sich eignend, mit Scheune u. Garten, ist preiswert abzugeben; außerdem schönes Gehöft, ca. 119 Ruten groß, zu Bauplätzen geeignet, an der Kronprinzeneichenstr. gel. Näheres bei **W. Hüttenhain, Netphen.**

Maggi zum Würzen der Suppen, Saucen, Gemüse etc.

in Fläschchen von 25 Pfg. an wird im Gegensatze zu anderen Suppenwürzen nicht als ein Surrogat des Fleischextraktes angepriesen, sondern als das **vorzüglichste und gleichzeitig billigste Mittel,** um mit wenigen Tropfen jede Suppe und jede schwache Fleischbrühe **augenblicklich überraschend gut und kräftig** zu machen und die Verdauung wohlthuend anzuregen. Die Allgemeine Medizinische Central-Zeitung Berlin sagt hierzu in ihrer No. 102, 1898, unter **„Therapeutische Notizen“:**

„Dass Fleischextrakte zu den Genussmitteln zählen, ist für den „Arzt schon längst feststehende Thatsache. Was bei praktischer Verwen„dung von Extrakt in Betracht kommt und was allein seinen Wert be„stimmt, ist daher eine geschmackverbessernde, appetitanregende Wir„kung. Gerade diese bildet das Charakteristikum eines Genussmittels, „und der Grad dieser Wirkung ist der Wertmesser eines Extraktes. „Unter den im Handel befindlichen Extrakten erfreut sich mit Recht das „»Maggi« genannte Präparat einer grossen Beliebtheit, da es bei spar„samster Dosierung eine frappante Geschmackswirkung ausübt. Da der „Kaufpreis des Maggi eher niedriger als der anderer Extrakte und da „seine Haltbarkeit eine unbegrenzte ist, so findet es als appetit- und ver„dauungsanregendes Geschmackscorrigens von Bouillons, Suppen, Gemüsen, „Saucen auch in der Krankenküche, und besonders in den grossen Küchen„betrieben von Kranken- und Pflegehäusern vorteilhafte Anwendung.“

Besser als Fleischextrakt

Fleischbrühe **sind unsere** zur Herstellung einer vollständigen

BOUILLON-KAPSELN,

die feinsten konzentrierten Auszüge von Fleisch, Gemüse und Gelatine nebst dem nötigen Kochsalz, kurz Alles enthaltend, was zu einer echten, kompletten Fleischbrühe gehört, während dies Alles bei dem gewöhnlich im Handel vorkommenden Fleischextrakt nach den dazu angegebenen Rezepten erst noch zugesetzt werden muss. — Unsere Bouillon-Kapseln haben ferner den Vorzug einer genauen Dosierung und kostet

eine Kapsel für 2 Portionen vorzüglichster Fleischbrühe nur 12 Pf.

eine Kapsel für 2 Portionen feinster Kraftbrühe nur 16 Pf.
(extra starke Fleischbrühe)

MAGGI, G. m. b. H.
Fabriken: in **Singen** a. Hohentwiel, Grossherzogthum Baden.
Verkaufsgeschäft: **Berlin W., Bülowstrasse 57.**

Für Hausirer u. Wiederverkäufer!
Wollene Strumpfgarne
enorm billig.
M. L. Stern Sohn,
Siegen, Sandstraße.

Konfirmanden-Hüte
neueste Formen und Farben.
Herren-u. Kinder-Hüte
in großer Auswahl bei
Rud. Becker,
Siegen, Marburgerstr. 10.

Prima Delikateß-
Pumpernickel
in verschiedenen Größen zu 20 Pfg., 40 Pfg. u. 80 Pfg., Postkolli 1,80 Mark gegen Nachnahme franko ab hier incl. Verpackung, sowie ff. **Grahambrod** für Diabetiker à Stück 25 Pfg. u. 50 Pfg. liefert **Aug. Köster,** Pumpernickel-Bäckerei, Gütersloh i. W.

Wer unzufrieden ist
mit seinem Bruchband, der wende sich an F. W. Spickermann, orthopäd. Atelier, Siegen i. W., Markt 49. Genaue Beschreibung des Bruches und Beckenumfang erforderlich.

Frische rhein. Gebirgs-Waldmeister!
Keine Treibhauspflanzen, sondern echte wilde Waldpflanzen, empfiehlt per 100 Pfd.-Doppelbund franko zu **M. 8,50** jeder deutschen Poststation.
Peter Mader, Boppard a. Rh.,
Waldmeister-Versandt.

Mehrere gute Wirtschaften, Geschäfts- u. Wohnhäuser, Bauplätze und Gärten
zu verkaufen durch **Deimel,** Verwalter, Siegen, Kölnerstraße 11.

Confirmanden-Anzüge

in
schwarz und blau, Kammgarn und Cheviot
zu M. 15, 18, 21, 25, 28, 31
empfiehlt in
größter Auswahl u. bester Verarbeitung
Theob. Pfeiffer,
SIEGEN, Marburgerstr.

Raucht Oldenkott
mit den Eichhörnchen.
1838
Als Bestes in diesen Preislagen mild und sehr beliebt:

Löwen-Portorico	
1/4 Pfd. Packet	20 Pfg.
Blauer Löwen-Portorico	
1/5 Pfd. Packet	20 Pfg., 1/4 Pfd. Packet 25 „
Feiner leichter Oldenkott Nr. I	
1/5 Pfd. Packet	25 „
Blauer Canaster Nr. I	
1/5 Pfd. Packet	60 „

Henric's Oldenkott sen. & Comp.,
Rees a. Rhein.
Vertreter: Aug. Schneider, Köln-Deutz, Tempelstr. 70

Montag, den 19. März cr., Nachmittags 4½ Uhr,
will ich im Auftrage der Geschwister Stähler in Köln folgende Grundstücke und Hausbergsantheile der Steuergemeinde Siegen

E 582 Hofgarten, Acker, 3,38 ar
609 u. d. Walde, Wiese, 8,40 „
561 Hammerich, Acker, 16,99 „
2 Albus Winchenbacher Hauberg
4 „ Leimbacher Hauberg

im Wirthslokale des Herrn Heinrich Klein zu Siegen, Koblenzerstraße Nr. 42, meistbietend verkaufen.
Zu demselben Termine werde ich noch
Flur H 660 vorm Busch, Acker, 53,28 ar
im Ganzen oder getheilt verkaufen und
Flur H 575 Minsenau, Wiese, 40,25 ar
meistbietend verpachten.

Weidenau. Stähler, Auctionscommissar.

Großes Schuh-Lager.

Durch frühzeitigen Einkauf bin trotz der **enorm gestiegenen Rohmaterialien** in der Lage, zu den **bekannt billigen** Preisen **bei besten Qualitäten** zu verkaufen.
Empfehle in schöner neuer Auswahl alle Sorten feinerer Schuhwaren für Herren, Damen, Mädchen und Kinder.
Schuhe und Stiefeln
für Konfirmanden und Kommunikanten
zu billigen Preisen.
Th. Krämer, Siegen,
Marburgerstrasse 42.
Bitte meine Schaufenster zu beachten.

Nervöse!

finden auch da, wo Kneipp- und andere Kuren versagten, Hülfe bei Gebrauch von
Kiefernadel-Bädern
bereitet aus ächtem
Tyroler Latschenkiefer-Extract.
Von absolut sicherer Wirkung bei **Nervenschwäche,** Neurasth., **Gemüthskrankheit,** Zwangsgedanken, Angst, **Schlaflosigkeit,** Herzerregung, Asthma und deren Folgeübel als: Blutarmuth, **große Schwäche** u. s. w. **Nur aus frischsaftigen** Kiefernadeln hochalpiner Lage Tyrols gewonnen, ist dieser L.-E. von großem **Balsamreichthum** und sind die vorzüglichsten Erfolge damit durch Tausende von Zeugnissen bestätigt. **1 Flac.,** für ein Bad, 1 Mk. (f. Kinder die Hälfte). Ausführliche Gebrauchs-Anweisung grat. s. Versandt per Nachnahme Porto 70 Pfg. Jeder Leidende mache einen Versuch und beziehe bei **Paul Koch, Gelsenkirchen 45.**

Gesangbücher
in **größter Auswahl** in schönen dauerhaften Einbänden empfiehlt für Confirmanden. **Karl Busch.**
Weidenau, Siegstraße.
Name wird in eigener Buchbinderei gratis auf die Bücher gedruckt.

Schinken,
hiesige, auf den Bauerndelen mit Holz geräuchert, im Gewicht von 9—30 Pfd., liefere das Pfund zu **90** Pfg. franco.
Carl Eigenbrodt,
Wehdem in Westfalen.

Für Konfirmanden
empfehle in größter Auswahl zu wirklich billigen Preisen
Hüte
in den neuesten Façons, sowie
Regenschirme.
Carl Schweisfurth,
Siegen, Cölnerstr. 31.

Gebrauchte
Fahrräder
best hergestellt und billigst
Nähmaschinen- u. Fahrrad-Handlg.
Louis Hees, Siegen.

Arbeiter-Kleider
billigst bei
M. L. Stern Sohn
Siegen, Sandstr.

Evangelischer Gottesdienst
in der Gemeinde Siegen.
Sonntag, den 18. März 1900.
Oculi.
8 Uhr vorm.: Pfr. Vorländer.
9½ " " Pfr. Kühn.
Feier des hl. Abendmahls.
2 nachm.: Pfr. Achenbach.
Jugendgottesdienst.

Siegen, Sandstraße 34.
Am **Sonntag, den 18. d. Mts.,** abends 8¼ **Uhr,**
religiöse Versammlung.
Redner: Prediger G. Nagel.
Jedermann ist freundlich eingeladen.
Siegen, Sandstraße 34.

Methodisten-Gemeinde,
Sandstraße 55.
Sonntag, den 18. März:
Morgens ½10 Uhr: Hilfspr. W. Schray.
Abends 8 Uhr: derselbe.
Mittwoch Abend 8¼ Uhr: **Betstunde.**
In Weitefeld, morgens ½ 10 Uhr, nachmittags 2 Uhr und abends 7 Uhr: **Fünfzigjährige Jubelfeier der Methodistengem. in Deutschland.**
In Weidenau, Gartenstraße 22, Sonntag nachmittag 3 Uhr: Hilfsprediger W. Schray.
Jedermann ist freundlich eingeladen.

Ev. Gesellen-Verein.
Sonntag, den 18. März cr., abends 8 Uhr:
Vortrag
des Vorsitzenden über das Thema:
Das Burenvolk und seine Geschichte,
erläutert durch c. 80 Bilder des Skioptikons.
Nur Mitglieder (und Angemeldete) haben Zutritt gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte.
Der Vorstand.

Ortsverein
der Maschinenbau- u. Metallarbeiter in Siegen.
Sonntag, den 18. März, Nachmittags 3 Uhr,
Versammlung
im Vereinslokal.
Vortrag
des Kollegen **Bongert** aus **Witten.**
Wegen der Wichtigkeit des Vortrages bittet um rege Betheiligung.
Der Vorstand.

Evangl. Arbeiter-Verein
für Geisweid und Umgegend.
Sonntag, den 18. d. Mts., 4 Uhr:
Vortrag
über „Die Bedeutung von Luft und Licht für Leben und Gesundheit".
Im Anschluß daran Besprechung über die Wohnungsfrage.
Der Vorstand.

Lutherhaus Krombach.
79.
fröhlicher Abend
am 18. März.

Direkt an Private
liefert das **Christl. Versandhaus**
Eduard vom Berg,
Barmen,
Große Betten
(Oberbett, Unterbett, 2 Kissen) mit garant. neuen Bettfedern
von **16 Mark** an.
Einzelne Oberbetten von M. 6,— bis 20,— und höher.
Einzelne Unterbetten von M. 5,— bis 18,— und höher.
Einzelne Kissen von M. 1,75 bis 4,50 und höher.
Einzelne Pfühle von M. 4,— bis 16,— und höher.
Versand gegen Nachnahme.
Verpackung und Preisliste frei.
Streng reell. Garantie Zurücknahme.

Herborn.
Gasthof Vereinshaus.
Billige gute Betten.
Guter Mittagstisch. In- u. ausländische Weine.
Bähr, Hausvater.

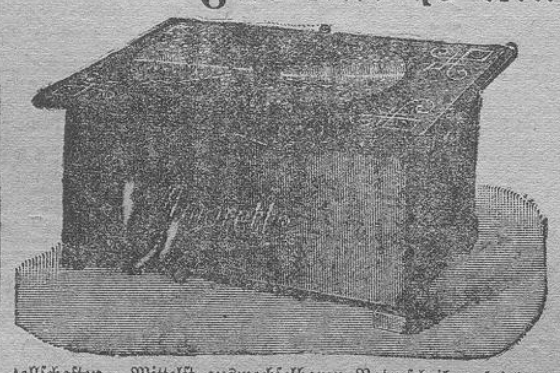




Möbel-
Ausstattungen
preiswerth, reell!
Wilh. Ewert,
Berlin,
97 Dresdenerstrasse **97,**
zw. Prinzen- u. Alexandrinenstr.
Illustr. Musterbuch gratis. Nach auswärts frachtfr

Wir erlauben uns, der verehrlichen Kaufmannschaft von Siegen und benachbarten Plätzen mitzutheilen, daß wir in
Creuzthal, am Bahnhof 3
eine Zweigniederlassung unserer Gesellschaft errichtet und
Herrn Ernst Marx
für die Führung dieser Zweigniederlassung Vollmacht ertheilt haben.
Altona-Bahrenfeld, März 1900.
A. L. Mohr,
Actiengesellschaft.

Neu! **Für nur 10 Mark** **Neu!**



versende ich die allerneueste
Amoretten-Drehorgel
mit 5 der populärsten Musiknotenblättern, ca. 30 cm lang, 28 cm breit und 18 cm hoch. Dieselbe ist allgemein beliebt, sehr dauerhaft und schön gearbeitet, hält jahrelang, eignet sich durch ihren lauten Ton zur Unterhaltung ganzer Gesellschaften. Mittelst auswechselbaren Notenscheiben spielt man hunderte der neuesten Musikstücke und Choräle auf derselben. Versandt 14 Tage zur Probe gegen Nachnahme nur allein von der Musik.-Instr.-Fabrik **Heinr. Suhr, Neuenrade No. 447 (W.).**

Johannes Reichel, Siegen
Kornmarkt 30
empfiehlt sein gut assortirtes Lager in:
Burkin, Kammgarn und Cheviots
zu Paletots und Anzügen.
Preise mäßig. Gute und reelle Ausführung.

Erd-, Mineral- u. chemische Farben
für Anstreicher und Wiederverkäufer
zu den billigsten Preisen.
Siegerländer Farbwerke, G. m. b. H., **Siegen.**

Grosse Auswahl in Schuhwaaren.
Lederschuhe und Stiefeln
von den **einfachsten** bis zu den **feinsten, mit** und **ohne Nägel, schwarz** und **farbig,** sowie in **Plüsch, Lasting** 2c.
Turnschuhe
mit neuester Schlußvorrichtung.
Für Konfirmanden:
Knopf- und Schnürstiefeln in allen Preislagen.
Reelle Bedienung. — Reparaturen prompt.
Friedrich Henrich, Freudenberg.

Wer eine gute **amerikanische Orgel, Harmonium** od. **Piano**
preiswert kaufen will, wende sich vertrauensvoll an
Gust. Weischet,
Dahlerau a. d. Wupper, Rheinl.
Generalvertreter der berühmten Hinners-Orgeln. Reelle u. gewissenhafte Bedienung.
Illustrierte Preisliste franko.

Haubergs-Schürzen
billigst bei
M. L. Stern Sohn
Siegen, Sandstr.

In unserem Verlage sind erschienen:
Christus und die Sozialdemokratie
von Pastor **Lehr.**
Pro Exemplar **40** Pfennig.
Konservativ oder Christlich-sozial? Oder beides?
von **Dietrich von Oertzen.**
Ausgabe I pro Exemplar **30** Pfennig, Ausgabe II pro Exemplar **15** Pfennig.
Lieferung erfolgt gegen vorherige Einsendung des Betrages oder Nachnahme.
Westdeutsche Verlagsanstalt, Siegen,
e. G. m. b. H.

Michelstadt im Odenwald.
Höhere Mädchenschule und Pensionat für In- und Ausländerinnen.
Aufnahme jederzeit. Christliche Erziehung. Guter Unterricht in Wissenschaften, Fremdsprachen, weiblichen Handarbeiten, Musik und Malen. **Gelegenheit zur gründlichen Erlernung des Haushaltes.** Vorzügliche Körperpflege. Liebevolle individuelle Behandlung. Geräumiges Haus mit Garten.
In den Sommermonaten auch Aufnahme erholungsbedürftiger junger Mädchen. Beste Referenzen. Prospekte und nähere Auskunft durch die Vorsteherin Fräulein **Marie Schaefer.**

Stellen-Gesuche und -Angebote

Arbeitsnachweis
des Evangl. Arbeiter-Vereins zu Berlin.
Alexanderstr. 42. Fernsprecher VII 3987.
Arbeitsuchende: **1 Maschinist u. Heizer.**

1 Schneiderlehrling
von braven Eltern sucht
Joh. Reichel, Siegen.

Ein flotter Schreiber
zur Aushilfe **sofort** gesucht.
Westdeutsche Verlagsanstalt,
Siegen, Sandstraße 18.

Tüchtige
Gußputzer
gesucht.
Siegener Maschinenbau-Actiengesellschaft,
vormals **A. & H. Oechelhaeuser.**

Einen Schneidergehülfen
sucht **Albert Grimm,**
Hilchenbach.

Schachtmeister
der in allen Arbeiten des Eisenbahnbaues erfahren, bei dauernder Stellung und gutem Gehalt zum sofortigen Eintritt gesucht von **Bauunternehmer Schünemann** in **Lauterbach** (Hessen).

Ein tüchtiger
Buchbindergehilfe
sofort verlangt in der **Buchdruckerei der Westdeutschen Verlagsanstalt, Siegen,** Sandstr. 18.

Einen tüchtigen **Schreinergesellen**
sucht **Heinrich Sames, Dillheim,**
Schreinerei mit Kraftbetrieb.

Junger Bautechniker
sucht unter bescheidenen Ansprüchen baldigst Stellung. Offerten erb. u. **A. B.** postl. Limbach Sachsen.

Fleißiger und ordentlicher
Arbeitsbursche,
nicht unter 16 Jahren, sofort gesucht.
Buchdruckerei Sandstr. 18.

Tüchtiger
Barbiergehilfe
sof. gesucht. **Ferd. Pfeiffer,** Friseur u. Zahntechniker **Weidenau** a. d. Sieg.

Klempner-Lehrling.
Ein Sohn ordentl. Eltern, der Lust hat, das **Klempner- u. Installateur-Handwerk** zu erlernen, findet sofort oder Ostern angenehme Stelle.
Hohenlimburg, den 12. März 1900.
Emil Marks,
Klempner und Installateur.

Barbiergehilfe sucht
W. Dorsam, Bad Homburg.

Köchin,
die selbständig kochen kann, zum 1. April nach Siegen gesucht. Offerten unter **P. P. 812** an die Exped. d. Blattes erbeten.

Ich suche zum **baldigen** Eintritt ein in Küche und Hausarbeit **erfahrenes Mädchen.** Frau **Hermann Kippenberger,** Siegen, Löhrstr. 14.

Ein ehrliches, braves **Mädchen** auf ganze Tage sucht auf sofort
Frau **Ed. Reusch,** Siegen,
Kampenstraße.

Ein Dienstmädchen
sucht Frau **Carl Utsch,**
Weidenau.

Familien-Anzeigen

Geburts-Anzeigen.
Ein Sohn:
Dr. Carl Lausberg-Düsseldorf.
Gerichtssekretär Herper-Hilchenbach.
Eine Tochter:
Divisionspfarrer Loose-Dieuze.

Verlobungs- und Vermählungs-Anzeigen.
Verlobt:
Anna Reker, Karl Borthmann-Altendorff.
Grete Wiesmann, Willi Köbig-Mainz.
Anna Falkenstein, Emil Dammann-Köln.

Todes-Anzeigen.
Drechslermeister Franz Kornder-Wetzlar (80 J.).
Garten-Architekt Fritz Gude-Düsseldorf (31 J.).
August Fischer-Wetzlar (55 J.).
Julius Austmann-Bielefeld (13 J.).
Frau Christiane Ulzenheimer geb. Ritter-Wetzlar (65 J.).
Frau Johannes Decker geb. Hippert-Weidenau (61 J.).

Todes-Anzeige.
Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, in der vergangenen Nacht unsere unvergeßliche Mutter, Schwiegermutter und Großmutter
Wwe. Jakob Roth III.,
Anna Margaretha **geb. Daub**
heimzurufen.
Dies allen Verwandten und Bekannten zur Nachricht.
Eisern, Freudenberg, den 16. März.
Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Montag Nachm. 3 Uhr statt.

Für die Schriftleitung verantwortlich: O. Beckmann. — Unterhaltungsteil: Dr. Burckhardt-Godesberg. — Anzeigen: Chr. Schlünz.
Druck und Verlag der Westdeutschen Verlagsanstalt, E. G. m. b. H., Siegen, Sandstraße 18.

Hierzu eine Beilage.

Nr. 64.
12. Jahrgang.

Beilage zur Zeitung „Das Volk“

Samstag,
den 17. März 1900.

Christlich-soziale Versammlungen.

Samstag, den 17. März, abends 8 Uhr, in Siegen, bei Hrn. Gastwirt Wilh. Wied, Siegbrücke.

Sonntag, den 18. März, nachmittags 4 Uhr, in Niederdresselndorf, bei Hrn. Gastwirt Löhl.

Sonntag, den 18. März, abends 8 Uhr, in Langenaubach (Westerwald), bei Hrn. Theod. Weber.

Montag, den 19. März, abends 8 Uhr, in Hirzenhain (Dillkreis) in der Schule.

Dienstag, den 20. März, abends 8½ Uhr, in Allendorf (Dillkreis).

Referent jedesmal Dr. Burckhardt.
Jedermann ist freundlich eingeladen.

Ein Gang durch Jammer und Not.

(Lieber („S. v. S.“)-Bielefeld.)

II.

In Fortsetzung der Wanderung und nach so mancher „Visite“ beim Elend, gelangten wir zu einer hinten nach dem Hofe heraus, zu ebener Erde gelegenen Wohnung. Der Raum, den wir betraten und der Kochgelegenheit, Wohnraum u. s. w. vorstellte, führte mit einer Thür unmittelbar auf den engen schmutzigen und dunstigen Hof. Auch er selbst mutete mit den gar armseligen Einrichtungsgegenständen und der hier herrschenden Luft nicht besser an. Hier neben, ebenfalls am beschriebenen Hof und hoch über einem Keller gelegen, war das niedrige Schlafkämmerchen, in dessen Luft einem das Atmen wirklich nicht leicht wurde. Zwei Betten, geradezu dürftigster Verfassung und ein Kinderwagen standen dort. Und auf diese Schlafstätte kamen neun Häupter! Der Vater, ein Bergmann, dessen Frau und sieben noch kleine Kinder, von denen das älteste 13, das jüngste 1½ Jahre zählte. Der Verdienst des Mannes betrug 3—3,50 M., die Miete 180 M. Freilich gehörte hierzu noch ein ebenfalls auf dem Hofe gelegenes Kämmerchen, das die Leute in ihrer Bedrängnis gemietet hatten, um durch Aufnahme eines Schlafburschen ihre Lage etwas zu verbessern. Derselbe war ihnen indes soeben mit 26 M. durchgebrannt, sodaß sie weniger als nichts aus dieser wirtschaftlichen Hoffnung retteten.

Der Leser, der schon oft auf unseren traurigen Gängen an unserer Seite gewesen ist, wird sich leicht ein Bild vom Aussehen dieser Familie, Mutter und sieben Kinder (der Vater war nicht anwesend) machen können! Das arme, völlig hoffnungslose Weib deutete auf das jüngste der auf dem Boden oder ein paar Schemelchen herumhockenden bleichen Kleinen und erzählte, daß es die englische Krankheit habe. Wir mußten leider nach einem Blick über die kleine arme Schar den Eindruck gewinnen, daß wohl kaum eins darunter sei, daß nicht rhachitisch oder skrophulös sei. Es konnte unter obwaltenden Umständen auch kaum anders sein. Heute (es war ein Montag gegen mittag) hatte z. B. die Frau noch nichts im Topfe, auch nichts im Hause, um den blanken Hunger zu stillen, auch kein Geld. Das letzte Stückchen Brot hatten sie früh verzehrt. Gestern, Sonntag, hatte das Essen aus Kartoffelsuppe, mit 10 Pfennig Nierenfett abgemacht, bestanden. Die kranken bezw. siechen Kinder kosteten jedenfalls mittelbar oder unmittelbar auch viel Geld. Der Wirt dieses alten Hauses, ebenfalls Arbeiter und Mitglied der hier zahlreich vertretenen Heilsarmee, wohnte übrigens unter sehr bescheidenen Verhältnissen in einem Stübchen vorn im Hause und sollte ein gutmütiger Mensch sein. Ich will auch gern glauben, daß die arme Familie noch sehr zufrieden sein mußte, überhaupt ein Obdach zu finden, denn welcher Hausbesitzer nimmt heutzutage eine Arbeiterfamilie mit sieben kleinen Kindern auf — und wenn sie gleich noch einmal so viel zahlte?! — Dieser oft erwähnte barbarische Zustand muß einmal die bösesten Folgen haben, greift hier nicht endlich Staat oder doch Kommune ein!

Noch in demselben Hause, ganz hinten auf dem Hofe, wohnte in einigen elenden und kleinen Löchern ein eheverlassenes Weib mit 4 Kindern. Ein ganzer Berg alter hilfsbedürftiger Säcke mußte, bei unserm Eintritt, überschritten werden. Wenn das arme Weib mit ihrer ältesten Tochter den ganzen Tag angestrengt arbeitete, war sie wohl im Stande, 40 Säcke zu flicken, und hatte dann einen Verdienst von ungefähr 1,30 Mk., wovon jedenfalls Zwirn usw. abging. Für die Familie waren zwei Betten vorhanden. Die Miete betrug 108 Mk., dennoch war auch diese Familie sehr zufrieden, daß sie für solchen Preis noch ein Unterkommen fände und lobte den Wirt, daß er im schlimmsten Falle auch wohl ein Mal Geduld mit der Miete habe. Der Mann des armen Weibes war, wie erwähnt, fortgelaufen und trieb sich in der Welt umher. Er ließ sich nur ab und zu, namentlich in der Trunkenheit, blicken, um sein armes Weib durch Mißhandlungen zur Hergabe von Geld zu bewegen. Bei dieser Gelegenheit hatte er ihr schon einmal ein Messer in die Brust gestoßen, und war, trotzdem das brave Weib das Zeugnis verweigert hatte, mit 6 Monat Gefängnis bestraft worden. Er war nicht weniger als 15 Mal vorbestraft. Auch bei diesen armen Sacklickern war das Mittagbrot, wie gewöhnlich, nur Kartoffelsuppe gewesen.

Wann wird unsere Gesetzespflege so barmherzig sein, solch einen armen Lumpen im Arbeitshause zu seinem und nach Möglichkeit seiner Familie Unterhalt zu zwingen — ihn selbst und die Mitmenschen vor seinen Ausschreitungen zu schützen! Ist das Weib eines solchen Mannes nicht geradezu stündlich dem Schlimmsten ausgesetzt.

Die Not mußte schon schwer an der Familie gezehrt haben: Außer den zwei armseligen Betten, war im kahlen, verwahrlosten Stübchen, nur der rohe Holztisch und Bank, so weit das Bild vor meinem Geistesauge steht, sonst nichts mehr dem Weibe übrig geblieben, es sei denn in ihrer Seele, ein Fünkchen Gottvertrauen, das sich auch diese Arme gerettet zu haben schien.

Weiter und weiter pilgerten wir. Wieder gings zwei Treppen empor, zu einer unterm Dach gelegenen Wohnung, Wohnraum und Kammer. Ein kleines, welkes, seit lange invalides Männchen saß mühsam nach Atem ringend an dem einen kleinen Fenster im Dach. Zu seinen Füßen hockten auf dem Fußboden vier kleine rhachitische Kinder, sämtlich auf den Füßen gelähmt. Die ebenfalls sehr dürftig aussehende Frau schien bedeutend jünger zu sein. Der Mann bekam monatlich 30 Mark Invalidenrente, dazu zahlte die Stadt 15 Mark. Davon blieb, nach Abzug der Miete von 120 Mark, für Haupt und Häuptchen für den Tag knapp neunzehn Pfennige. Obenein waren die Leute 3 Monat mit der Miete im Rückstand und sollten hinausgeworfen werden. Der Frau sagte man nach, daß sie aus der Unzucht ein Nebenverdienst mache, deswegen auch die Unterstützung verlieren sollte. — Beim Gehen strich ich den 4 Krüppelchen auf der Erde noch einmal über die Köpfchen. Sie hoben diese in die Höhe und sahen mich groß an: Was waren das für abgrundtiefe, blaue Kinderaugen, die in den welken, lieblichen Gesichtchen, voller Keuschheit und Reinheit! — Das Wort des geliebten P. v. B. kommt mir da unwillkürlich in die Feder, als wir kürzlich darüber sprachen, wie das Kapitel der Erbsünde, namentlich, wenn Kinder in Frage kommen, dem Menschenherzen oft so wehe thun könne und schwer zu fassen sei: „Und doch sehen auch unsere Erdenaugen wie oft schon, daß Gottes Gnade viel größer ist, als der Fluch der Sünde.“ — Ja, ihr Herzenskrüppelchen, auf euren Leibern lag der Fluch der Sünde schwer, aber — ich hoffe zu Gott — eure Seele geht bald rein und unbefleckt ein, dorthin, wo's keine Sünde mehr giebt, und Rhachitis und Hunger auch nicht.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 14. März.

Am Ministerlisch: Studt.

Präsident v. **Kröcher** eröffnet die Sitzung um 11¼ Uhr.

Die zweite Lesung des **Kultusetats** wird fortgesetzt beim Titel: höhere Mädchenschulen.

Bei Titel Höhere Mädchenschulen, welcher zur Unterstützung leistungsunfähiger Gemeinden für die Leiter höherer Mädchenschulen 60,000 Mark mehr fordert als im Vorjahre, nimmt Abg. **Heereman** (Centr.) das Wort, derselbe bleibt aber unverständlich.

Der **Kultusminister** erwidert, die Behörden haben die Pflicht, derartige Beträge zu bewilligen. Verfassungsmäßige Bestimmungen werden mit diesem Titel nicht verletzt. Den Gemeinden müsse für die Besoldung der Mädchenschullehrer freier Spielraum gelassen werden.

Abg. v. **Knapp** (nat.-lib.) fordert, daß die Mädchenschullehrer, welche das Oberlehrerexamen bestanden haben, denen an den höheren Schulen gleichgestellt werden.

Abg. **Glattfelder** (Centr.) bemängelt den Unterricht an den Mädchenschulen, namentlich sei der Religionsunterricht völlig ungenügend.

Abg. **Friedberg** (nl.) bespricht die Mängel, die sich daraus ergeben, daß die Anwendung des Normaletats auf die **Lehrer nicht an allen** Töchterschulen genehmigt sei.

Abg. **Schmitz** (Centr.) tritt für die vermehrte Heranziehung der Lehrerinnen für die Töchterschulen ein, welche besser als ein Oberlehrer im Stande seien, den Mädchen ein Vorbild zu sein. Darum sei es höchste Zeit, daß endlich eine Prüfungsordnung für das Oberlehrerinnenexamen erlassen werde.

Der **Regierungskommissar** erwidert, dem Staat stehe kein Recht zu, den höheren Töchterschulen Vorschriften zu machen, wie weit sie akademisch gebildete Lehrer einstellen sollen. Es sei keine Sache der Patronatsbehörden, hier eine selbständige Entscheidung zu treffen.

Abg. **Mizersky** (Pole) betont, daß es den Polen sehr lieb sei, wenn ihre Kinder deutsch lernten; sie sollten aber auch die polnische Sprache nicht verlernen. Er fordert die Erteilung des Religionsunterrichts für polnische Kinder in der polnischen Sprache.

Der **Kultusminister** dankte dem Vorredner für diese Erklärung, einstweilen würden aber der deutschen Sprache in den polnischen Landesteilen auf jedem Schritte Hindernisse bereitet. Redner führt Beispiele an.

Abg. **Mizersky** (Pole) bestreitet, daß die deutsche Sprache von den Polen als minderwertig betrachtet werde. Man könne aber den Polen nicht verdenken, daß sie nicht dulden, daß ihre Kinder zu Hause deutsch sprechen.

Bei Kapitel Kunst und Wissenschaft bemängelt Abg. **Schmitz** (Centr.), daß die Steuerkraft des ganzen Landes dazu verwendet werde, die Stadt Berlin zum Mittelpunkt von Kunst und Wissenschaft zu machen. Eine Decentralisation müsse hier entschieden eintreten. Wenn man nicht gerade den größeren Städten solche Mittel zur Verfügung stellen wolle, solle man sie den Provinzialverbänden überlassen. Auf der Kunstakademie sei die dekorative Flächenmalerei leider gar nicht vertreten.

Ein **Regierungskommissar** betont, daß es der Regierung völlig fern liege, bei der Förderung des akademischen Unterrichts diesen in Berlin allein konzentrieren zu wollen; namentlich für Düsseldorf werde von Jahr zu Jahr mehr eingestellt. Namentlich für die Herstellung katholischer Motive sei eine eigene katholische Abteilung eingerichtet; für die evangelische Richtung werde zur Zeit eine solche Abteilung hergerichtet.

Abg. **Virchow** (Freis. Vp.) führt aus: Die Werke bedeutender Maler waren, wenn die preußischen Könige sie erwerben wollten, stets schon von anderer Seite mit Beschlag belegt; er erinnere an die Sixtinische Madonna. Erst in neuerer Zeit trat Berlin in die Reihe schaffender Kunststätten. Was die Könige bei dem Erwerbe der Malereien versäumten, versuchten viele Privatkabinette nach Möglichkeit nachzuholen. Die Bürgerschaft Berlins that somit jedenfalls mehr für

---

Laß deiner Lippe nicht zu schnell entfliehen,
Das rasche, unbedachte Richterwort!
Dir ist der Blick ins Innere nicht verliehen,
Nur äuß'rer Schein reißt dich zum Tadel fort.
Ein scharfes Wort, es ist so leicht gesprochen!
Und hat so leicht ein Menschenherz gebrochen.

S. Dethlefs.

Ein Verteidiger.

1) (Nachdruck verboten.)

Erstes Kapitel.

Sommerfrische!

Der schönste, berückendste, entzückendste Begriff der Welt! Fern den heißen, engen Straßen der Großstadt mit den himmelanstrebenden Häusern; fern dem Staub, dem gräulichen, unausstehlichen, der in leichter Schicht auf dem Trottoir und dem asphaltierten Fahrdamm liegt, der von jedem Kleide aufgewirbelt wird, unter jedem Hufschlage aufquillt und hinter den rollenden Wagen in dunstigen, die Kehle schnürenden Wolken herzieht.

Frei seit Tagen, frei für endlos lange Wochen!

Doktor Fritz Bendring schritt von der Schwiddeldei an den Plöner See, atmete behaglich die frische, würzige Morgenluft ein und blickte leuchtenden Auges um sich.

Wie erquickend so ein Frühmorgen in Gottes freier Welt!

Wie ein Hauch des Schöpfers das leise Rauschen in den Bäumen, wie ein Gruß aus einer anderen Welt der Frieden im Waldgrün, ein Silbermärchen der spiegelnde See — und ein Winken und Umfangen aus Walddunkel und Seetiefe, mystisch und freudig wie Poesie.

Wald und See — der norddeutsche Wald mit seinem Träumen unter Eichen und Buchen, und der norddeutsche Laudsee mit seinen klaren, quellfrischen Fluten — ja, sie waren es, die einen nie versagenden Zauber auf ihn ausübten, die ihn Sommer für Sommer zu sich zogen und in diesen Wochen ihn Spannkraft und Freudigkeit sammeln ließen für das ganze lange Jahr.

„Holla ho! Holla ho!“ rief Bendring in den weihevoll stillen Morgen.

Er blieb stehen und horchte.

„Ho—jo! Ho—jo!“ klang der Gruß aus einer rauhen Kehle vom See her zurück.

Bendring lachte.

Der Alte war zur Stelle, wie immer. Er lag in dem strohgedeckten, windschiefen Bootshause und wartete auf den Gast, der seit Jahren in dem einsamen Hotel am Plöner See einkehrte, und dessen Kommen für den alten Fischer und für den Besitzer und die Leute des ländlichen Gasthauses den Höhepunkt der Saison bedeutete.

„Herr Bendring kommt!“

Die Anmeldung des Rechtsanwalts erfolgte meistens durch ein lakonisches Telegramm; aber die kurze Botschaft ließ das Leben in der Schwiddeldei mit einem Schlage rascher pulsieren und die wenigen Kurgäste verwundert dem lebhaften Treiben zuschauen.

Der langjährige Gast hatte sich zwei Zimmer im ersten Stockwerk des Hotels selbst möblieren lassen. Sie wurden von Christian Hansen und seiner würdigen Ehehälfte eifersüchtig gehütet und blieben selbst dann unerbittlich geschlossen, wenn einmal ein Fremdenstrom die Schwiddeldei vorübergehend überflutete und das halbe hundert Räume des weitläufigen Gebäudes drangvoll überfüllte. Sie wurden gelüftet, gescheuert, tagelang geputzt, wenn das sehnlich erwartete Telegramm eingetroffen war, und im Bootshause hämmerte und pinselte zugleich der alte Fischer Kietz an der ‚Prinzeß Charlotte‘ herum, daß ihm der Schweiß in hellen Tropfen auf dem runzligen Gesicht stand.

„Herr Bendring kommt!“

Nicht Doktor, nicht Rechtsanwalt, überhaupt keine Förmlichkeit. Der Gast hatte es ein für allemal so angeordnet, und die schlichten Landleute hielten mit Freuden daran fest.

Bendring war von der Landstraße her über einen schmalen, saftig grünen Wiesenstreifen geschritten und schwenkte vor dem Bootshause die weiße Strandmütze.

„Morgen, Kietz!“

„Morgen, Herr Bendring, jo!“

Der Alte kniete auf dem schmalen in den See gebauten Steg und nestelte an dem um einen Pfahl geschlungenen Seil, das die ‚Prinzeß Charlotte‘ festhielt.

„Is der Deubel los gewesen heut' nacht — jo,“ knurrte er und wies auf eine Stelle an dem Boot, von der der frische grüne Anstrich abgescheuert worden war. „Blos 'ne Stunde — jo. So von Glöck zwölf bis eins — jo. Aber das heulte und pfiff, Herr Bendring — jo, all mehr brrrr — jo!“

„So, Sturm?“ fragte Bendring. „Ich habe gar nichts davon gehört. Und der See liegt still und glatt, als ob er gar kein Brausen und Schäumen kenne.“

„Der — jo? Der hats hinter den Ohren — jo. Der is wie manche Menschen — jo. Tobt und rast wie wild — jo, und macht nachher ein Gesicht wie'n Engel — jo.“

„Sie auch Kietz — jo?“ fragte Bendring belustigt und den unausbleiblichen Jo-Zusatz des Alten nachahmend.

Kietz ging auf die Neckerei nicht ein.

„Hier sind die Metten — jo,“ knurrte er und stellte eine mit Erde gefüllte Blechbüchse ins Boot.

Er war von einer unverwüstlichen Gutmütigkeit, aber die Neckerei mit seiner leidigen Jo-Angewohnheit konnte ihn falsch machen.

„Nichts für ungut, alter Knasterbart — jo,“ fuhr Bendring lachend fort. „Ob sie beißen heut?“

Kietz schielte zur Seite.

„Kann sein — oder auch nicht — jo,“ sagte er grollend.

Der Anwalt sprang ins Boot und stieß vergnügt ab.

„Vergessen Sie den Morgengruß für meine Braut nicht!“ rief er noch dem Alten zu.

„Nee — jo,“ kam die Antwort.

Kietz blinzelte dem Davonrudernden nach. Auf seinem faltigen Gesicht lag plötzlich wieder Sonnenschein.

„Jo, jo, jo,“ murmelte er schmunzelnd.

Die Braut des alten Gastes hatte es ihm angethan.

Das Rudern war für den Rechtsanwalt ungewohnt und anstrengend, und Kietz hatte in den ersten Tagen das ehrliche Gesicht zu einem amüsierten Grinsen verzogen, wenn er den Berliner mit der ‚Nußschale‘ sich abquälen und ihn alle Augenblicke der Ruder zum Ausruhen einziehen sah. Die ‚Prinzeß Charlotte‘ war indes trotz ihres stolzen Namens nichts als ein schweres Fischerboot, praktisch für ihren Zweck und vorzüglich für den Angelsport, aber für Dauerfahrten nur den eisernen Muskeln des alten Fischers gehorsam.

Dr. Bendring schaute nach halbstündigem Rudern über die Schulter nach seinem Ziel.

Der Rechtsanwalt zog am Ziel die Ruder ein und ließ behutsam den Anker in die Tiefe gleiten. Dieser faßte bald und zeigte damit dem Bootsführer an, daß er sich in der Ortsbestimmung nicht getäuscht hatte.

Fritz Bendring hielt sein Angelzeug im Stande und hatte keine Mühe, es gebrauchsfertig zu machen. Nach wenigen Minuten ragten die beiden schlanken Bambusschäfte über das Boot hinaus, und die rotgefärbten Korken schwammen träge auf dem fast wellenlosen Spiegel.

Das Wasser war durchsichtig klar, aber vergebens spähte er nach dem Aufblitzen der grüngoldenen Schuppenpanzer der Barsche aus. . . .

Der Morgen war köstlich. In tiefem Blau spannte sich das Himmelsgewölbe aus, matt schimmerte im Tageslicht die Mondsichel. Die Luft war rein und frisch, und ein zuweilen niederstreichender Windhauch vermochte kaum stellenweise den Seespiegel zu kräuseln.

Dr. Bendring hatte der in weiter Ferne sichtbaren Stadt Plön den Rücken zugekehrt, und sein Blick haftete, wenn er sich von den roten Korken der Angeln löste, an dem Aschebergr Ufer des Sees. Bis weit nach rechts hin dehnte sich hinter hohem Ried ein dunkelgrüner, hügeliger Waldsaum; geradeaus grüßte aus einer Ellerngruppe das braune Strohdach des Bootshauses und links durch einen Parkweg und zwischen Buchenwipfeln aufragend das gräfliche Schloß Ascheberg. Der hauptstädtische Kurgast hatte vor dem alten Herrensitze keinen sonderlichen Respekt; aber er mußte zugeben, daß in der hellen, freudigen Morgenstimmung der Anblick vom See aus von bestechend malerischer Wirkung war.

(Fortsetzung folgt.)

Kunst und Wissenschaft als andere Städte. Redner wünscht eine Erweiterung des Museums für Völkerkunde.

Der **Kultusminister** erwidert, er müsse dem Wunsche des Vorredners auf Vergrößerung des Museums für Völkerkunde beitreten; er hoffe, daß die eingeleiteten Verhandlungen nicht auf Schwierigkeiten stoßen; er gedenke, bald in der Lage zu sein, die Zustimmung des Hauses zu dem Abkommen zu erbitten.

Abg. **Lotichius** (nat.-lib.) führt aus, die ganze geschichtliche Entwickelung Preußens bringe es mit sich, daß Berlin das Centrum von Deutschlands Kunst und Wissenschaft sein muß. Er sei erfreut, daß zwischen Wiesbaden und dem Staate eine Vereinbarung zu Stande gekommen sei über die Errichtung eines Museums in Wiesbaden. Um den Provinzialmuseen Kunstgegenstände zuzuführen, schlage er vor, daß die Kunstschätze, welche in Berlin durch Ueberfüllung der Museen und stete Neuerwerbungen überflüssig werden, gleichmäßig an die Provinzialmuseen verteilt werden.

Abg. **Dittrich** (Centr.) bittet um Mittel für ethnographische Zwecke.

Abg. **Böttinger** (nat.-lib.) schlägt vor, Kunstschätze den Provinzialmuseen abwechselnd zu Verfügung zu stellen.

Der **Regierungskommissar** erklärt, aus den Beständen der Nationalgalerie seien bereits eine Reihe von Bildern zusammengestellt worden, welche den Provinzialmuseen zur Verfügung gestellt werden sollen.

Abg. **v. Moltke** (kons.) regt an, Kunstvorträge vor den Arbeiterklassen zu halten; er empfiehlt die Einstellung eines besonderen Postens für diese Zwecke.

Abg. **Wintermeyer** (Freis. Vp.) ist für ein Museum in Wiesbaden und hofft, daß der Staat in der Platzfrage ein Entgegenkommen zeigt.

Abg. **Kindler** (Freis. Vp.) wünscht die Erhöhung des Fonds für die Denkmalspflege.

Der **Regierungskommissar** entgegnet, für die Denkmalspflege komme nicht bloß dieser Fonds in Betracht; es sei eine Reihe von Posten im Etat vorgesehen, welche den gleichen Zwecken dienen.

Weiterberatung heute abend halb 8 Uhr.

Briefkasten.

v. H. in T. Mit dem Versand der Karten wird in den nächsten Tagen begonnen werden.

O. B. in S. Sie können die gewünschten drei Karten à 1 M. zuzüglich Porto und Verpackung erhalten.

S. 114. Die Karte kostet 1,35 M. exkl. Postbestellgebühr.

Westfalen.

Münster, 15. März. Der Provinziallandtag wählte Herrn Geheimrat Holle (Berlin) mit 54 von 91 Stimmen zum Landeshauptmann der Provinz Westfalen.

Halver, 14. März. Seiner Erledigung geht der seit dem 21. Juni 1894 schwebende Konkurs der hiesigen Volksbank entgegen. Der Gläubiger-Ausschuß hat laut „Rh.-Westf. Ztg." am Freitag seine Schlußsitzung abgehalten. Die Summe der anerkannten Forderungen beträgt 686 901 Mk. Die eingezogenen Guthaben betragen mit Zins und Zinseszinsen 484 114,21 Mk., bis jetzt sind 52½ Prozent der Forderungen in vier Raten von 15, 7½, 15 und 15 Prozent an die Gläubiger gezahlt. Nunmehr sollen noch 11,6 Prozent zur Auszahlung gelangen; dieser Vorschlag soll dem Amtsgerichte unterbreitet werden, welches nach Zahlung dieser letzten Rate den Konkurs als beendet erklären wird. Die Gläubiger haben dann im ganzen 64,1 Prozent ihrer Forderungen erhalten.

Kleine Chronik.

— Um die Bürgermeisterstelle in Gräfrath haben sich nicht weniger als 96 Personen beworben, darunter ein Oberbürgermeister, 37 Bürgermeister, mehrere Gerichts-, Kreis- und Kreisausschußsekretäre, je ein Marine-Offizier, Hauptmann, Major und Oberstleutnant.

— Im Bahnhof Schwerte wurde der Rottenführer Tönnis aus Wandhofen von einem Rangierzuge erfaßt und getötet. Ein ebenfalls gefährdeter Arbeiter besaß beim Herannahen des Zuges die Geistesgegenwart, sich der Länge nach auf das Geleise zu werfen und kam so mit einem heftigen Stoß im Rücken davon.

— Das Schwurgericht in Dortmund verurteilte am Montag den Bergmann August Wilde aus Marten wegen Körperverletzung mit Todeserfolg zu einer Zuchthausstrafe von 12½ Jahren und zehnjährigem Ehrverlust. Der Mensch hatte im Dezember vorigen Jahres seinen Vater auf der Straße angefallen und mißhandelt. Der Klempnermeister Redecker hielt es für seine Pflicht, dem bedrängten Manne zu Hilfe zu kommen; er entwand dem jungen Burschen das Schlagwerkzeug, wofür ihn dieser kurze Zeit nachher mit einem Brotmesser derart verletzte, daß am anderen Tage der Tod eintrat.

Vermischtes.

Unredliche Beamte in Rußland. Kaum ist der sensationelle Prozeß im Leib-Garde-Kosakenkorps mit den Verschickungen der Hauptangeklagten nach Sibirien geschlossen, da öffnen sich schon wieder die Thüren des Gerichtssaales, und abermals wird darin über Unterschlagung und Bestechlichkeit von höheren Beamten gerichtet. Dieses Mal ist Sebastopol der Ort der Handlung, Zeitdauer wahrscheinlich zwei Monate, Mitwirkende 43 Personen, darunter ein wirklicher Staatsrat, hohe Marineoffiziere (Stabsoffiziere), Ingenieure, Mechaniker, ein erblicher Ehrenbürger u. s. w. Die Herren hatten enorme Betrügereien bei der Lieferung von Kohlen für die Häfen von Nikolaijew und Sebastopol vorgenommen und die Krone um Hunderttausende geschädigt. Der Hauptangeklagte ist der Chef des Hafenbureaus in Sebastopol, Wirklicher Staatsrat Kotschergin. Alljährlich betrugen seine „Nebeneinnahmen" 50—60 000 Mk., worüber er ganz genau Buch führte, wie die Haussuchung ergab. Auch war es nicht allein bares Geld, das für ihn Wert hatte, sondern er nahm auch Geschenke, wie Wein, Tabak u. s. w. Seine Kollegen und Angestellten thaten es ihm nach.

Frage: Warum erfreuen sich die Maggi-Produkte so großer Beliebtheit und allgemeinen Vertrauens? Antwort: 1. Weil jedes einzelne Produkt seinem speziellen Zwecke dienend, bei billigstem Preise die höchste Vollkommenheit erreicht. 2. Weil alle Empfehlungen von Maggi wahr sind.

Vom Siegerländer Eisenmarkt

schreibt einer der fachmännischen Mitarbeiter der „Kölnischen Volkszeitung" aus dem Siegerlande folgendes unterm 13. März: „Ein hervorragendes Merkmal unseres Eisenmarktes ist noch immer die Knappheit an Rohstoffen, besonders an Koks, Roheisen und Kohlen. Auch die Nachfrage in Siegerländer Eisenstein für das Jahr 1901 konnte nicht voll befriedigt werden. Die Abschlüsse für das ganze nächste Jahr haben zu den erhöhten Preisen glatt sich vollzogen, sodaß dieses Erzeugnis nun für die Syndikatsgruben auf 1¾ Jahre zu recht lohnenden Preisen verkauft ist. Dem Beispiele der Eisensteingruben sind bekanntlich die Hochofenwerke gefolgt. Die Mengen, welche das Roheisen-Syndikat zu Düsseldorf den Verbrauchern von Puddel- und Stahleisen noch anstellen konnte, betrugen aber nur ungefähr die Hälfte von dem, was die betreffenden Werke beansprucht hatten. Das Syndikat hat die Zuteilung an die Verbraucher nach den Mengen bemessen, welche dieselben früher bezogen haben, und selbst nach diesem Verfahren haben die Käufer nur ungefähr drei Viertel ihres Anteiles bekommen. Die ursprüngliche Absicht eines Teiles der hiesigen Werke, vorerst nur für die erste Hälfte des Jahres 1901 einzukaufen, wurden nach Bekanntwerden der wirklichen Lage bekanntlich alsbald aufgegeben, zumal da das Syndikat sich weigerte, irgend welche Mengen für das zweite Halbjahr frei zu halten., es auch ablehnte, nur für das erste Halbjahr lieferbare Mengen abzuschließen. Gegenüber einer zum Verkaufe stehenden Menge von 300 000 Tonnen Puddel- und Stahleisen sollen rund 600 000 Tonnen angemeldet worden sein. Wenn nun auch mancher Verbraucher eine über seinen Bedarf hinausgehende Menge zur Anmeldung gebracht haben mag, so darf doch als feststehend angenommen werden, daß ein erheblicher Teil des Bedarfs ungedeckt bleibt. Dieser wird, wenn es nicht zu weiteren Betriebseinschränkungen kommen soll, teilweise vom Auslande hereingeholt werden müssen; anderseits werden die Martin-Stahlwerke zu vermehrtem Zusatz von Altmaterial, das deshalb in letzter Zeit noch weiter im Preise gestiegen ist, überzugehen genötigt sein. Die Hochofenwerke können bei den eben abgeschlossenen Verkäufen für 1901 auf ein außerordentlich befriedigendes Geschäft zurückblicken. Bis in diesen Monat hinein haben dieselben vielfach infolge der früheren umfangreichen Verkäufe, noch Puddel- und Stahleisen zu M. 58—62 die Tonne liefern müssen und nach den Uebergangspreisen von 66 bezw. 68 M. in den nächsten Monaten und 76 bezw. 78 Mark im zweiten Halbjahr dieses Jahres bringen die Hochofenwerke dann für das ganze Jahr 1901 die Preise von 90 Mark die Tonne für Puddeleisen und von 92 Mark für Stahleisen zu Buche. Diese außergewöhnlich günstige Lage hat auch den Erwerb von Hochöfen seitens der großen Verbraucher so begehrenswert erscheinen lassen, wie die Ankäufe der Westfälischen Stahlwerke in Bochum hier im Siegerlande uns gezeigt haben. Einer Vermehrung der Roheisen-Erzeugung, die den Ausgleich herbeiführen könnte, steht leider noch immer das Hindernis entgegen, daß es an dem nötigen Koks fehlt. Müssen doch die alten Hochöfen zum großen Teil jetzt noch mit beschränktem Betriebe arbeiten, weil sie nicht Koks in genügendem Maße erhalten können. Teilweise sucht man auch mit Gaskoks sich auszuhelfen; aber das ist doch ein weniger ergiebiges und in der Regel kostspieliges Aushilfsmittel. Dem um 14 M. die Tonne erhöhten Roheisenpreise haben auch die Puddelwerke, welche schon vom 1. April d. J. an mit den ebenfalls gestiegenen Kohlenpreisen zu rechnen haben, mit den Luppenpreisen folgen müssen. Dieselben sind inzwischen mit 170 M. die Tonne und auch wohl etwas mehr bezahlt worden. Vielfach kommen auch erhöhte Arbeitslöhne, namentlich auch bei den Puddel- und Walzwerken, in Betracht, und zwar häufig noch bei Ausführung von Aufträgen, welche auf Grund älterer Verträge noch zu verhältnismäßig billigen Preisen auszuführen sind. Die Kohlenpreise fallen besonders da ins Gewicht, wo die Werke nicht in der Lage waren, unmittelbar vom Syndikat zu kaufen, und gezwungen wurden, das Geschäft mit Händlern zu machen, die zum Teil die herrschende Kohlennot diesmal übermäßig ausgebeutet haben. Obschon mit diesem Monat das Abschlußjahr schon zu Ende geht, haben die Verträge mit den Kohlenhändlern noch nicht überall erneuert werden können. So haben auch die Walzwerke nach allen Seiten mit höheren Gestehungskosten zu rechnen und sind genötigt, auch auf bessere Preise zu halten. In Walzeisen beginnen auch bereits die Abschlüsse über das laufende Jahr hinaus, obgleich dieselben nicht auf so weit hinaus, wie bei den Rohstoffen, gethätigt zu werden pflegen. Für die Blechwalzwerke kommt insbesondere auch der neue Aufschlag des Halbzeug-Verbandes, der auf 8 M. die Tonne angegeben wird, in Betracht. Die Angebote der Verkaufsstelle für das erste Halbjahr 1901 stehen noch aus, werden aber in nächster Zeit erwartet. Die Beschäftigung der Walzwerke ist nach wie vor recht gut, und die Erzeugung derselben, in Feinblech sowohl, wie in Grobblech, dürfte jetzt durchweg bis Jahresende verschlossen sein. Die bisher erzielten Preise stellen sich auf 200—205 M. für Grobblech und auf 205—215 M. für Feinblech. In den sonstigen Zweigen des Eisengewerbes ist ebenfalls eine fortdauernd günstige Geschäftslage zu verzeichnen; selbst für die verschiedenen neuen Betriebe fehlt es nicht an guten lohnenden Aufträgen."

Viehmarkt.

Berlin, 14. März. (Städtischer Schlachtviehmarkt. — Amtlicher Bericht der Direktion.) Zum Verkauf standen: 558 Rinder, 2450 Kälber, 1496 Schafe und 10 366 Schweine. Bezahlt wurden für 100 Pfund oder 50 Kilogramm Schlachtgewicht in Mark (bezw. für 1 Pfund in Pfg.): Für Rinder: Ochsen: 1. vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes, höchstens 6 Jahre alt — bis —; 2. junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 48 bis 52; 3. mäßig genährte junge und gut genährte ältere — bis —; 4. gering genährte jeden Alters — bis —. — Bullen: 1. vollfleischige, höchsten Schlachtwertes — bis —; 2. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere — bis —; 3. gering genährte — bis —. — Färsen und Kühe: 1. vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerts — bis —; 2. vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes, bis zu 7 Jahren — bis —; 3. ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen — bis —; 4. mäßig genährte Kühe und Färsen — bis —; 5. gering genährte Kühe und Färsen — bis —. — Kälber: 1. feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 72 bis 74; 2. mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 64 bis 68; 3. geringe Saugkälber 54 bis 60; 4. ältere gering genährte Kälber (Fresser) — bis —. — Schafe: 1. Mastlämmer und jüngere Masthammel 61 bis 64; 2. ältere Masthammel 55 bis 60; 3. mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 48 bis 54; 4. Holsteiner Niederungsschafe (Lebendgewicht) — bis —. — Schweine, für 100 Pfund mit 20 pCt. Tara: 1. vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren 46 bis 47; 2. Käser — bis —; 3. fleischige 44 bis 45; 4. gering entwickelte 40 bis 43; 5. Sauen 42 bis 43 M. — Verlauf und Tendenz des Marktes: Für Rinder waren bei geringem Umsatz maßgebende Preise nicht festzustellen. Der Kälberhandel gestaltete sich ruhig. Bei den Schafen fand nur ungefähr die Hälfte des Auftriebs Absatz. Der Schweinemarkt verlief ruhig und wird voraussichtlich geräumt.

Schnee-weisse Wäsche erhalten Sie bei Anwendung von **Lettermann's Salmiak-Terpentin-Fettlaugenmehl** oder **Lettermann's WaschExtract „Wasch-Bär"** unter grösster Schonung der Stoffe, à Packet 15 Pf.

Für Konfirmanden!

Schwarze und farbige Kleiderstoffe aller Art
von den billigsten bis zu den feinsten Qualitäten,
Unterrockstoffe, Corsetts und Tücher
in großer Auswahl,
Buckskins, fertige Anzüge,
Schirme, Shlipse, Kragen, Vorhemden
empfiehlt
zu billigen festen Preisen.

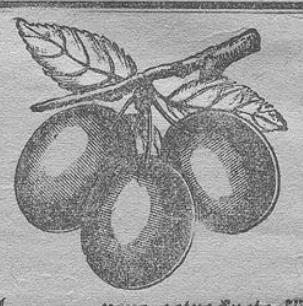
Carl Grote,
Weidenau (Sieg).
Bei Baarzahlung 5 Prozent Rabatt.
Muster nach auswärts franko.

Cigarren.
Fabrikate erster Häuser Deutschlands in den Preislagen von Mk. 23 bis M. 275 pr. 1000, in schönen Packungen, empfiehlt
Friedrich Gimbel, Siegen,
Cigarren-Gross- und Klein-Handlung.

Grosses Specialgeschäft
für
fertige Betten, Matratzen
der verschiedensten Art, sowie
ganzer Brautaussteuern
incl. Nähen u. Sticken.
Heinrich Schuss
Untere Kölnerstraße 50. **Siegen** Siegbergweg Nr. 3.

Fr. Dorn
Schuhwaaren-Geschäft
Weidenau, Friedrichstrasse 32
empfiehlt in schönster Auswahl alle Sorten
Herren-, Damen- u. Kinderschuhe
in guter Qualität zu billigen Preisen.
Reparaturen prompt. Anfertigung nach Maß.

Rheinwein eigener Kelterung.
Als besonders beliebte Marken offeriere:
Tischwein à 65 Pfg., Rheinwein à 80 Pfg.,
Rheingold à 100 Pfg., per Ltr. oder Flasche inkl. Glas.
Probefäßchen 20—25 Liter, Probekiste 20 Flaschen.
J. M. Dietrich, Weingutsbesitzer.
Oberwinter a. Rhein.



Pflaumen, neue getrocknete, süße, fleischige 99er Frucht, 100 Pfd. mit Sack frachtfrei allen Stationen des Kreises Siegen Mk. 18,— per Ztr., 40-Pfund-Sack Mk. 7,60.
Birnen, ganze fleischige, M. 23,—,
Apfelschnitten, geschälte, M. 42,—,
Bohnen, weiße neue, M. 12,— per Ztr., 40 Pfund M. 5,—,
Erbsen, neue kleine, M. 10,50 per Ztr., 40 Pfund M. 4,50,
Linsen, neue, M. 14,50, **Reis,** lang, M. 15,—,
versendet sack-, fracht- und spesenfrei in bester neuer, wirklich guter Waare per Nachnahme
Josef Müller jr.,
Haßfurt am Main.

Garantiert guter
Werkzeug-Gußstahl
in couranten Dimensionen stets vorrätig bei
Carl Ising,
Siegen, Bahnhofstraße 20.
Fernsprecher Nr. 229.

Kaffee roh, reinschmeckend, per Pfund 70, 80, 100, 110 Pfg. u. s. w. gebrannt, reinschmeckend, per Pfd. 90, 100, 120, 140 Pfg. u. s. w.
Candis-, Würfel-, Hut-, Stampfzucker billigst, empfiehlt
Alb. Klein, Weidenau, Gartenstr.

Ia. Landbutter
das Pfd. Mk. 1,10 franko gegen Nachn.
A. Hundhausen, Neitersen (Westerwald).

Für die Schriftleitung verantwortlich: O. Beckmann. — Unterhaltungsteil: Dr. Burckhardt-Godesberg. — Anzeigen: Chr. Schlünz.
Druck und Verlag der Westdeutschen Verlagsanstalt, E. G. m. b. H., Siegen, Sandstr. 18.

Den ganzen Abend mußte sie über Frau Franks Mitteilungen nachdenken. Immer wieder stieg die Frage in ihrer Seele auf: Würde sein Leben besser, glücklicher gewesen sein, wenn ich ihm meine Hand gereicht hätte? War es unrecht von mir, ihm einen Abschlag zu geben? Auf die letztere Frage antwortete ihr gekränktes Gefühl schnell mit einem entschiedenen Nein. Er hatte ja selber den Beweis geliefert dadurch, daß er sich schon zwei Jahre nach ihrer Trennung mit der jungen Schönheit verheiratete. Sie war seinem Gedächtnis entschwunden, und es war thöricht von ihr, sich sein späteres Schicksal so sehr zu Herzen zu nehmen. Eine Thorheit war es, und doch konnte sie diese Thorheit nicht überwinden.

Am folgenden Tage bat ihre Cousine sie, eine kranke Lehrerin in einer der unteren Klassen zu vertreten. Hier sah sie die beiden Töchter Munks wieder. Als die beiden kleinen Mädchen mit ihrer Handarbeit vor ihr standen, fragte sie zuerst das ältere nach seinem Namen.

„Anna", antwortete das Kind.

„Und Du?" fragte sie die jüngere Schwester.

„Elisabeth, und Vater will es nicht haben, daß mein Name verkürzt wird," lautete die Antwort.

Eine wehmütige Freude senkte sich in Anna-Elisabeths Herz. Er hatte sie also doch nicht vergessen; selbst in den glücklichsten Stunden seines Lebens hatte er an sie gedacht, und er duldete es jetzt noch nicht, daß ihr Name entstellt wurde.

Als der Religionslehrer sie ablöste und sie nach dem Zimmer ihrer Cousine ging, kam ihr plötzlich der Gedanke, die beiden Kinder könnten diese Namen ganz zufällig erhalten haben. Doch wies sie diesen Gedanken bestimmt zurück. Selbst wenn er schnell eine andere Frau lieben gelernt hatte, so waren diese Namen ihr doch ein Beweis dafür, daß er sich dessen erinnerte, welche treue Freundin sie ihm gewesen war. — Armer, armer Oskar!

Ihr Mitleid war erregt, doch ärgerte sie sich auch zugleich darüber, daß er so wenig Widerstandskraft gezeigt hatte. „Aber das wußte ich ja," seufzte sie, „er ist nicht energisch, und verwickelte Geldverhältnisse mit allen den Demütigungen, die solche im Gefolge haben, müssen niederdrückend auf seine empfindsame Natur gewirkt haben. Und jetzt habe ich Geld, mehr als ich für mich gebrauche, und dazu bin ich noch arbeitsfähig. Aber es wird mir nicht möglich sein, ihm zu helfen, wie sehr ich es auch wünsche. Er wird niemals etwas auch nur leihweise von mir annehmen."

Der Wunsch, ihm zu Hilfe zu kommen, wurde immer stärker in dieser warmfühlenden, opferwilligen Frauenseele. Da sie gewohnt war, allein zu stehen, so konnte sie sehr genau sein und auf ihren eigenen Vorteil sehen, war aber ihr Gefühl an einer Sache beteiligt, so konnte sie geben und helfen, ohne Rücksicht auf sich selber zu nehmen.

Je mehr aber der Wunsch, ihm zu helfen, wuchs, desto mehr erkannte sie die Unmöglichkeit, diesen Wunsch auszuführen. Ihren letzten Plan, ihm anzubieten, daß sie ihm die Wirtschaft führen und seine Kinder erziehen wolle, gab sie wieder auf, denn sie wußte, daß er unter den obwaltenden Verhältnissen auf ihr Anerbieten nicht eingehen werde. — Nein, hier war kein Ausweg zu finden. (Schluß folgt.)

Gemeinnütziges.

Kartoffel-Suppe. 6 Personen. Zubereitungszeit $\frac{1}{2}$ Stunde. Man nimmt von Maggis Kartoffel-Suppe 3 Würfel à 10 Pfg., zerdrückt dieselben, röstet die Masse in 30 Gramm süßer Butter leicht an, gießt $1\frac{1}{2}$ Liter kaltes Wasser hinzu, wartet unter Umrühren das erste Aufkochen ab, läßt dann bei kleinem Feuer 20 Minuten gar kochen und richtet diese kräftige Suppe über geröstete Brotwürfel an.

Nasse Füße bei Kindern. Mit Recht sind diese gefürchtet, denn feuchte oder gar nasse Strümpfe und Schuhe entziehen dem Körper viele Wärme und erhöhen die Neigung zum Erkranken ungemein. Darum ist es auch so schädlich, wenn Schulkinder mit feuchtem Fußzeug stundenlang in der Schule sitzen. Ohne ein besonderer Freund von Gummischuhen zu sein, muß man doch sagen, daß sie für Schulkinder bei Regen und Schnee sehr zu empfehlen sind. Auch Roßhaarsohlen haben sich als Einlage gut bewährt. — Kommt ein Kind mit feuchten, kalten Füßen nach Hause, so gebe man ihm schnell trockene, warme Fußbekleidung.

Am Familientisch.

Scherzrätsel.

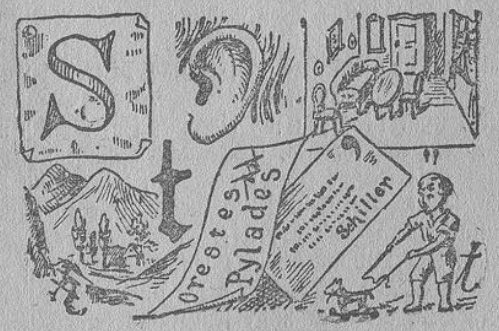
Versunken ist der Vorwelt Dämmerzeit,
Da wir geherrscht in Macht und Herrlichkeit.
Uns klang der alten Skalden tiefster Sang.
Hinwogte die Zeit und unsere Macht versank.
Doch kommen wir gleich in modernem Kleid,
Sobald man uns 6 Köpfe noch verleiht.
Wir halten Blumen; springen durch das Feld;
Es ist nicht gut, wenn man zu hoch uns hält.
Wir schmücken Fluren; sind mit die verwandt,
Und locken leuchtend in der Wüste Sand.

Ergänzungsrätsel.

. E C .	nach der Sage im Gewässer.
. R T A .	wächst empor.
. B F .	in Amerika.
. A S O .	verfolgt der Jäger.
. G E .	ist verwandt.
. I S A .	ein Vorname.
. E S .	fließt im Osten.
	im alten Testament.
	im Baum und Strauch.

Sind die richtigen Buchstaben gefunden, so ergeben sie im Zusammenhang ein bekanntes Sprichwort.

Bilderrätsel.



Auflösungen:

Lösung des Rösselsprungs:

Blühe, mein Blümlein blühe,
Im Walde tief allein.
Wie blühst du sonder Mühe
Im eignen Freudenschein.

Du blühst am Sonnenherzen
Du blühst in Licht und Luft,
Du scheidest ohne Schmerzen,
Wenn dich dein Abend ruft! Kleike.

Lösung des Sinnrätsels: Der Schlaf.

Lösung des Irrgartenrebus: Gemeinen scheint alles gemein.

Lösung des Zifferblatträtsels:

I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI	XII
B	O	R	A	N	K	E	R	N	A	R	O

Bor, Bora, Oran, Ran, Ranke, Anker, Kern, Erna, Naro, Ar, Ob.

Verantwortlicher Redakteur: O. Beckmann. — Druck und Verlag der Westdeutschen Verlagsanstalt, E. G. m. b. H., Siegen, Sandstraße 18.

Siegen, Sonntag, den 18. März 1900.

Sonntags-Blatt
der
Zeitung „Das Volk".

Der Abonnementspreis für das „Volk", dem das Sonntagsblatt an jedem Samstag gratis beigegeben wird, beträgt vierteljährlich für die Stadtabonnenten Mk. 1,25, frei ins Haus 40 Pfg. mehr, für alle Postabonnenten Mk. 1,35, frei ins Haus 40 Pfg. mehr.

Eine heilige Pflicht.

Lehrtext: Phil. 2, 15: Seid ohne Tadel und lauter und Gottes Kinder, unsträflich mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht, unter welchem hr scheinet als Lichter in der Welt.

Seitdem Paulus das geschrieben hat, ist vieles anders geworden in der Welt. Wir sitzen nicht mehr beim Talglicht und beim Kienspahn, sondern beim hellbrennenden Gasglühlicht. Wir machen nicht mehr weite Wege mühsam zu Fuße oder zu Wagen ab, der D-Zug verbindet die entferntesten Orte mit einander. Es ist ein großer Fortschritt und Aufschwung geschehen auf den verschiedensten Gebieten; aber — die Welt ist Welt geblieben. Der Fortschritt der Kultur hat die Menschen nicht besser gemacht. Es ist auch heute noch ein „unschlachtiges und verkehrtes Geschlecht". Und ob das die aufgeklärten Leute auch nicht eingestehen, es ist dennoch die Wahrheit.

Das wird so recht offenbar, wenn ein Kind Gottes mit diesem unschlachtigen Geschlecht zusammenkommt. Ein Kind Gottes, das recht steht und in lebendiger Verbindung mit Jesus ist, das ist ein Licht. Und wo Licht ist, da ist auch Schatten. Da zeigt sich auch die Finsternis. Ganz freundliche und höfliche Leute können sehr unfreundlich und sehr unhöflich werden, wenn sie mit Gotteskindern zu thun bekommen. Sie können sogar ihre „Bildung" ganz vergessen und recht ungebildet sich betragen. Man scheut sich nicht, zu Schimpfworten und Spottreden zu greifen, obwohl das doch sonst nicht zum guten Ton gehört.

Es ist eben ein unschlachtiges und verkehrtes Geschlecht.

Und darum müssen Kinder Gottes sehr vorsichtig sein, daß sie keinen berechtigten Anstoß geben. Schon das bloße Vorhandensein von Gläubigen ist ja ein Anstoß und ein Aergernis für die Welt. Aber es soll kein begründeter Tadel sein, den man gegen uns ausspricht.

Deshalb mahnt Paulus: Seid ohne Tadel und lauter und Gottes Kinder und unsträflich, damit die Welt nichts an euch auszusetzen findet, als euren Glauben. Damit die Welt die Sache Jesu nicht verachten und verspotten kann, weil ihr Anlaß dazu gebt.

Auf einem weißen Kleide sieht man jeden Flecken und jedes Stäubchen. Ihr Brüder und Schwestern, die ihr durch Gottes Gnade das weiße Kleid der Gerechtigkeit Christi bekommen habt, befleckt es nicht, nehmt euch in acht. Tausend Augen schauen auf euch, um etwas zu finden wider euch und wider den Herrn. Und wenn eins sich eine Blöße giebt, dann ertönt das Triumphgeschrei: So sind sie alle!

Um Jesu willen, der die Schande davon hat, dessen Name verlästert wird, bitte ich euch, die ihr Jesum kennt, bedenkt eure heilige Pflicht: Seid ohne Tadel und lauter und Gottes Kinder, unsträflich mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheinet als Lichter in der Welt! M.

Vier Wochen in Mähren.

Eine Studien-Reise zur „Los-von-Rom"-Bewegung von Pastor Cleff Hörstgen.

I.

Das war ein helles Staunen bei mir, als ich Ende Oktober 1899 einen Brief aus Barmen erhielt mit der unerwarteten Nachricht, das Komitee für Oesterreich hätte beschlossen, einige schon längere Zeit im Amte befindlichen Pfarrer nach dem Nachbarreiche zu senden, um in die dortige Los-von-Rom-Bewegung thätig einzugreifen. Dabei wäre der Gedanke gekommen, mich zu schicken. Wie ich dazu stünde? Ich sah das als einen Ruf von Gott an und, ohne mich lange mit Fleisch und Blut zu besprechen, griff ich zu. Mein Presbyterium gab bereitwilligst seine Zustimmung; mehrere Gemeindeglieder bereiteten mir eine herzbewegliche Abschiedsstunde, in der ein kleines Mädchen den 121. Psalm vorlas und „So nimm denn meine Hände" anstimmte. Dann fuhr ich am 14. November in aller Frühe von Hörstgen ab, getragen von den Gebeten meiner lieben Gemeinde und mich selbst dem Schutze und Beistande meines himmlischen Vaters empfehlend.

Erste Reise-Eindrücke.

Noch wußte ich mein Ziel nicht. Nur war mir bekannt, daß Mähren die Stätte meines Wirkens sein sollte. In Barmen hoffte ich, Genaueres erfahren zu können. Freudig begrüßte ich meine liebe Vaterstadt Barmen und suchte zunächst den Pastor auf, der den Briefwechsel des Barmer Komitees vermittelt. Aber weder er noch der in allen Sachen des Evangeliums so thätige Herr S. konnten mir den Ort meiner Bestimmung nennen. Sie wiesen mich nach Zwickau i. S., wo alles besprochen werden sollte. Nachdem ich in Barmen noch an das Sterbebett meines Jugendfreundes getreten war, dem der Tod schon den Kuß auf die bleiche hohe Stirne gedrückt hatte und der auch in der Zeit meiner Abwesenheit heimgegangen ist, fuhr ich am andern Morgen ernst und innerlich ergriffen mit dem D-Zuge nach Hildesheim und von dort über Leipzig nach Zwickau, wo ich abends 9 Uhr 32 Minuten glücklich anlangte, in liebenswürdigster Weise von dem dortigen Superintendenten aufgenommen und bewirtet. In ernsten und heiteren Gesprächen saßen wir bis in die Nacht hinein zusammen. Allerlei wertvolle Ratschläge und Winke durfte ich dankbar zu Herzen nehmen und nun auch endlich erfahren, daß S. in Mähren meine erste Station sein sollte. Nur kurz war meine Nachtruhe. Denn am andern Morgen mußte ich schon früh wieder mit dem geflügelten Dampfroß meinem Ziele zu eilen. Wie eigentümlich berührte es mich, als ich in Dresden zum erstenmale dreisprachig die Bitte in den Abteilen angeschlagen fand: „Es wird gebeten, nicht auf den Boden der Wagen zu spucken." Ich befand mich also nicht mehr in einer rein deutschen Kultur, nicht mehr in rein deutschem Sprachgebiet. Es war Kampfesboden, den ich betrat. Heiß wogt die Schlacht, ob deutsch, ob tschechisch der von unseren

Vätern mit Blut und Schweiß gedüngte Boden sein soll. Heißer noch wird der Kampf werden, ob Rom oder das Evangelium in diesen Ländern herrschen wird. Wir hoffen zu Gott, daß „deutsch-evangelisch“ die Zukunft Oesterreichs ist.

Auf der Fahrt von Prag nach Böhmisch-Trübau hatte ich eine interessante Unterredung mit einem Juden über Religion und Antisemitismus. Ein wunderlicher Geselle, dieser Jude! In einem Atemzuge nennt er sich einen Freidenker und Gottesgläubigen, will er die übernatürliche Geburt Jesu als der menschlichen Vernunft widerstreitend nicht gelten lassen und erklärt doch wieder Gott für allmächtig, aus Steinen Menschen machen zu können. Mit der ganzen Anmaßung eines Juden spricht er von seiner Religion als der uralten, ursprünglichen, aus der alle anderen Religionen sich herleiteten. Als ich ihn dann auf Jes. 53 aufmerksam machte als die deutlichste Weissagung auf Christus, kommt er mit dem Grundtexte, nach dem man diese Stelle auslegen müßte, wodurch sie einen ganz anderen Sinn bekäme. Natürlich konnte ich ihm mit dem Grundtexte dienen, er aber verschwieg seine Auslegung wohlweislich. Das Gespräch wurde mit meiner Bemerkung abgebrochen: „Es bleibt für Sie allezeit die Hauptfrage, die Jesus den Juden vorgelegt hat und heute noch vorlegt: „Wie dünket euch um Christus, wes Sohn ist er?“ So schieden wir als gute Freunde trotz meines Antisemitismus. Gott gebe ihm auf die letzte Frage die einzig richtige Antwort.

Als ich von B.-Trübau meinem Ziele entgegenstrebte, kam ich mit einem Deutsch-Oesterreicher aus Brünn ins Gespräch. Er entpuppte sich bald als ein ganz lockerer Zeisig, der sich nicht scheute, trotz seiner Verheiratung am Bahnhofe mit einer Dirne herumzutändeln. Als ich meiner Entrüstung darüber deutlichen Ausdruck gab, war er fassungslos, daß ich in solchen „harmlosen“ Dingen etwas fände. Als ich ihn darauf aufmerksam machte, er wäre doch auch ein Christ, erwiderte er mit vielsagender Betonung: „Wir nennen uns allerdings so.“ Kurz, bei meinen lebhaften Auseinandersetzungen, wie religions-, vernunft-, sittlich- und deutsch-widrig solch ein Treiben wäre — er verstand mich in meinen Anschauungen nicht. So mußte ich ihm denn endlich erklären, daß, wenn alle Deutsch-Oesterreicher so dächten wie er, der Ruin Deutsch-Oesterreichs wohl verständlich wäre. Doch — Gott sei Dank — am anderen Tage erfuhr ich schon, daß in den echten Deutschen eine edlere und sittlichere Lebensauffassung wohnt. Und ich mußte diesen Deutschen recht geben, wenn sie den Verdacht hegten, jener „Deutsch“-Oesterreicher wäre sicherlich ein — Jude. Jüdische Gesichtszüge hatte er allerdings. O diese Juden! Wie sind sie Oesterreichs Unglück!

Spät am Abend, ja fast in der Nacht, langte ich an dem ersten Ort meiner Bestimmung an. Schon lange besteht dort eine evangelische Gemeinde, die sogar ein bescheidenes, aber freundliches Kirchlein ihr Eigen nennt. Bisher mit Olmütz vereinigt, hatte sie sich gerade mit Ueberwindung vieler Hindernisse und unter bedeutenden Geldopfern selbständig gemacht. Acht Tage vor meiner Ankunft war der neue Pfarrer eingeführt. Es ist ein kühnes, glaubensmutiges Unternehmen, diese Selbständigkeit. Aber ich zweifle nicht, daß es der evangelischen Gemeinde S. gelingen wird, sich im Nordmährerlande an die Spitze der „Los-von-Rom“-Bewegung zu stellen. Ist doch der Kurator dieser Gemeinde ein treu deutscher, echt evangelischer, weit ausschauender und opferfreudiger Mann, der keine Mühe und Arbeit scheut, dem Evangelium im schönen Mährerlande zum Siege zu helfen.

Diesem Kurator, einem geborenen Reichsdeutschen, Sohn eines hessischen evangelischen Pfarrers, galt mein erster Besuch. Ich setzte ihn über den Zweck meines Kommens in Kenntnis. Wie strahlte sein Auge, als er erfuhr: „Deutschland ist in Bewegung! Deutschland verläßt seine Kinder nicht. Deutschland hilft!“ Ja, Thränen der Rührung erglänzten in seinen Augen, als fast im selben Augenblicke die briefliche Nachricht eintraf: „Der Gustav-Adolf-Verein in Schleswig-Holstein sendet der neugegründeten Gemeinde als erstes Scherflein 300 Mk.“ Das war ihm ein Labsal nach all den bitteren Erfahrungen, die er in den heißen Kämpfen um die Selbständigkeit der Gemeinde hatte machen müssen. Der Kurator, der junge Pfarrer und ich verabredeten mit einem Fabrikdirektor für den Abend um 6 Uhr eine Zusammenkunft, in der ein Feldzugsplan für meinen vierwöchentlichen Aufenthalt in Mähren entworfen werden sollte. Die Zwischenzeit benutzte ich zu einem Spaziergang auf die nächsten Höhen der Stadt. Wie wurde der mühsame Aufstieg reichlich belohnt. Vor meinem entzückten Augen lagen die schneebedeckten Sudeten, vom Sonnenglanz lieblich vergoldet, oder mit düsteren Wolken bedeckt, die fetzenartig vom Himmel herunterhingen. Zu meinen Füßen aber lag Dorf an Dorf, Flecken an Flecken, mit ihren weiß getünchten Häusern und Kirchen malerisch an die Höhenzüge gelehnt, wie Kinder an ihrer Mutter Brust. Das Herz that mir weh, als ich hören mußte, wie diese urdeutsche Gegend planmäßig tschechisiert wird. Und dazu reichen die feudalen und klerikalen Großgrundbesitzer mit deutschen Namen wie Lichtenstein u. s. w. die Hand! O Oesterreich, wie stehst Du unter dem verderblichen Einfluß der Kutten und Schürzen! O Deutschland, welche Aufgabe hast Du, diese Länder deutsch zu erhalten oder wieder deutsch zu machen! O Evangelium, welches Heil wirst Du bringen, wenn Dein Sonnenglanz dies arme schöne Land durchleuchtet!

Der Weg führte uns — zwei Herren begleiteten mich — weiter und weiter. Wir machten gegenseitig unseren deutschen und evangelischen Herzen Luft, sprachen von den Zielen und Pflichten der Deutschen und schieden endlich mit der frohen Hoffnung, Gott werde auch diesem Lande Seinen Frieden und Sein Heil geben.

Wie aber erlitten unsere Hoffnungen und frohen Erwartungen einen heftigen Stoß, als wir des Abends uns verabredetermaßen trafen und nun eine niederschmetternde Entdeckung machten. Der Fall E. hatte nämlich das „löbliche“ Ministerium Thun (in Oesterreich sagt man „Thunichtgut“) zu einem Geheimerlaß an sämtliche Bezirkshauptmannschaften veranlaßt, demzufolge die Behörden strenge über alle von Deutschland kommenden evangelischen Pfarrer zu achten haben, damit diese nicht in die Los von Rom-Bewegung eingreifen. Tritt nur einer in die Oeffentlichkeit, so soll er sofort über die Grenze geschafft werden. Dieser „Geheim“-Erlaß war auf Umwegen bekannt geworden. O, wie beschnitt er den hohen Flug unserer Hoffnungen, unserer Thatfreudigkeit. Was nun machen? Mit öffentlichen Evangelisationsversammlungen, von denen ich geträumt, auf die ich mich so sehr gefreut, schien es nun nichts mehr zu sein. Nur ganz im geheimen würde ich wohl trauliche Zusammenkünfte berufen müssen, in denen man sich von Herz zu Herzen austauschen kann. Ferner hieß es Vertrauensmänner zu besuchen, um mich bei ihnen über evangelische Regungen und Bewegungen zu unterrichten. Aufzeichnungen darf ich natürlich nicht bei mir tragen, damit ich keine Person in Ungelegenheiten bringe. Alle Notizen werden sofort nach Hause geschickt.

Das waren die verabredeten Vorsichtsmaßregeln. Nachdem ich noch den Sonntag über in S. geblieben war und dort eine Predigt in der ungeheizten, sehr kalten Kirche gehört hatte, machte ich mich am andern Tage auf den Weg. Mein Studium der Los von Rom-Bewegung nahm seinen Anfang. (Fortsetzung folgt.)

Anna-Elisabeth.

Von Fanny Tugen. Deutsch von J. G.

(Nachdruck verboten.)

III.

Jahre vergingen. Dreizehn lange Jahre, in welchen Fräulein Eglin verschiedene russische Fürsten und einige adlige Töchter erzogen hatte. Sie hatte dabei so viel erübrigt, daß sie jetzt, ein halbes Jahrhundert alt, das Ziel erreicht hatte, welches sie sich gesetzt — im Alter sich von ihrem Beruf zurückziehen und ein sorgenfreies Leben führen zu können. Von Oskar Munk hatte sie längst nichts mehr gehört. Nur hin und wieder einmal in den beiden ersten Jahren nach ihrer Trennung hatte er ihr kurze Nachricht über die großen Begebenheiten in seinem Leben zukommen lassen. Er hatte ihr geschrieben, als er eine feste Anstellung erhielt, hatte ihr dann den Tod seiner Mutter und ein halbes Jahr darauf den seiner einzigen Schwester mitgeteilt. Der letzte Brief, den sie von ihm erhielt, brachte die Anzeige seiner Verheiratung mit der schon genannten jungen Verwandten. Alle diese Briefe hatte Anna-Elisabeth kurz und teilnehmend beantwortet.

In ihren Gedanken lebte er auch jetzt noch hin und wieder. Auch ließ sie sich beständig das dänische Blatt „Unser Vaterland“ zusenden, aber nur in den ersten vier bis fünf Jahren hatte sie sich über seine vortrefflich geschriebenen Aufsätze freuen können. Später hatten dieselben viel an Frische verloren, und als vor zwei Jahren ein Wechsel in der Schriftleitung eingetreten war, hatte man ihn nicht gewählt. Vor drei Jahren hatte die Totenliste des Blattes die Nachricht gebracht, daß er Witwer geworden war. Wo mochte er jetzt sein? Noch bei dem Blatte? Oder hatte er eine andere Stellung gesucht und bekommen? War seine Ehe glücklich gewesen? Hatte er Kinder? War er vielleicht wieder verheiratet? Alle diese und noch viele andere Fragen durchkreuzten ihren Kopf und quälten sie, sodaß sie es fast schmerzlich empfand, daß sie alle unbeantwortet blieben. Schreiben und sich nach ihm erkundigen wollte sie nicht: war sie so ganz aus seinem Gedächtnis entschwunden, so war es natürlich, daß auch er dem ihrigen entschwand. Mit einem bitteren Lächeln sagte sie zu sich selber: Er liebte mich, ich hatte nur Freundschaft für ihn; hier ist wieder ein Beweis meiner Lebenserfahrung, daß Freundschaft die Treue besser hält als Liebe.

So war sie nun wieder in Dänemark. In Kopenhagen wollte sie sich selbständig niederlassen, hatte aber vorläufig ihren Aufenthalt bei einer Cousine genommen, in deren Schule sie in den obersten Klassen den Unterricht in der englischen Sprache erteilen sollte. Sie unterrichtete gern, und die wenigen Stunden täglich würden ihr nur eine Erfrischung sein, meinte sie.

Am ersten Schultage ging sie nach Beendigung des Unterrichts in die Wohnstube ihrer Cousine, welche aber augenblicklich nicht anwesend war. Nach einigen Minuten wurde an die Thür geklopft, und auf Fräulein Eglins „Herein“ traten zwei niedliche kleine Mädchen in die Stube. Es waren offenbar Schwestern, denn sie sahen sich einander sehr ähnlich mit ihren blonden Locken und großen, dunkelgrauen Augen.

Als sie die fremde Dame erblickten, blieben sie etwas an der Thür stehen. Fräulein Eglin wollte sie eben anreden, als ihre Cousine eintrat und ausrief:

„Nun, Ihr Wildkatzen, was macht Ihr hier?“

„Ich habe einen Brief vom Vater,“ antwortete das ältere der beiden Mädchen, indem es mit einem Knicks denselben ablieferte, worauf beide mit einem neuen Knicks schnell verschwanden.

Mit einem mißvergnügten Zug um den Mund las Fräulein Eglins Cousine den Brief und warf ihn dann beiseite, indem sie sagte: „Immer dieselbe Geschichte — eine Bitte um Aufschub mit der Bezahlung.“

„Das waren zwei sehr hübsche Kinder,“ sagte Fräulein Eglin.

„Ja, sie sind sehr hübsch, aber auch sehr beschwerlich,“ lautete die Antwort.

„Wie das? Sind sie beschränkt?“

„Nein, es sind eigentlich gute und aufgeweckte Kinder, aber sie sind so vernachlässigt, so wild und unartig, so schlecht gepflegt, daß hier in der Schule nachgesehen werden muß, ob sie mit reinen Händen kommen. Ich habe sogar erst schreiben und verlangen müssen, daß sie mit heilen Schürzen und Strümpfen zur Schule kommen.“

„Es muß schwer sein, einen solchen Brief an eine Mutter zu schreiben.“

„Ach, die armen Kinder haben keine Mutter mehr und so gut wie keinen Vater; ein junges Dienstmädchen muß für ihre Bedürfnisse sorgen. Es ist reines Mitleid, daß ich sie in der Schule behalte, denn für das ältere der beiden Mädchen wird die Bezahlung hinausgeschoben und das jüngere hat eine Freistelle.“ Mit diesen Worten ging die Cousine aus der Thür.

Ein Zugwind blies in demselben Augenblick den kleinen Entschuldigungsbrief vor Fräulein Eglins Füße. Sie nahm ihn auf und sah ihn verwundert, fast erschrocken an; es war Oskar Munks Handschrift.

Wehmütig schüttelte sie den Kopf. „So lautet also die erste Nachricht, die ich über ihn nach meiner Rückkehr höre. Habe ich mich denn wirklich so ganz in ihm geirrt? — Ein gleichgültiger Vater — ein unzuverlässiger Bezahler — wie wenig sieht das ihm ähnlich — meinem ehrenhaften, feinfühlenden, warmherzigen jungen Freunde.

Die Gedanken ließen ihr keine Ruhe. Am Nachmittage ging sie zu der einzigen Freundin, die sie hatte, zu der Witwe des früheren Schriftleiters von dem Blatte „Unser Vaterland“. Sie mußte sich Aufklärung über die Verhältnisse ihres jungen Freundes verschaffen.

„Armer Munk“, lautete die Antwort. „Niemand kann bessere Aufklärung über sein ganzes Elend geben als ich. Mein Mann war so froh über diesen Mitarbeiter, denn er war so sehr tüchtig, und sah stets in Munk seinen Nachfolger. Aber seine Frau hat ihn zu Grunde gerichtet. Sie war niedlich, aber ein hoffährtige Person. Ihre Cousine hatte einen Grafen geheiratet und sie wollte der Cousine nicht nachstehen. Daher kleidete sie sich wie eine Gräfin, richtete ihr Haus aufs prachtvollste ein und hatte wie die Cousine wöchentlich einen Gesellschaftsabend, aber in weit größerem Maßstabe, als ihre Verhältnisse es gestatteten. Man wunderte sich anfangs nicht darüber, da man wissen wollte, daß Munk von seiner Mutter ein großes Vermögen geerbt habe, später erfuhr man aber, wie unbedeutend dasselbe gewesen war. Ich habe oft an diesen Gesellschaften teil genommen, wo alles so geschmackvoll und prächtig eingerichtet war. Munk konnte schon in den ersten Jahren nach seiner Verheiratung ernst und bekümmert aussehen, aber man glaubte, daß hieran die rasende Eifersucht seiner Frau die Schuld trage. Er war ja ein hübscher Mann und unterhielt sich gern mit geistreichen Menschen, mochten es nun Damen oder Herren sein. Zu diesen gehörte seine Frau leider nicht, und sie konnte es nicht ertragen, wenn er sich länger als fünf Minuten mit einer Dame unterhielt. Er soll schrecklich unter den Ausbrüchen ihrer Eifersucht gelitten haben. Diese Ausbrüche endeten in der Regel mit einem Krampfanfall, und wenn dann eine Versöhnung zu Stande gekommen war, zwang sie ihn, stundenlang an ihrem Bette zu sitzen, was er auch darüber versäumen mochte. Er stand vollständig unter ihrem Pantoffel, doch waren seine Leiden wohl am größten, als das Vermögen endlich aufgezehrt war und seine Einnahmen nicht ausreichten, um ein Leben nach ihrem Wunsche fortzusetzen. Bald stand sein Name in den Büchern aller großen Handlungshäuser, und mein Mann sagte oft, daß der Sturmlauf der Gläubiger mit ihren Rechnungen für den feinfühlenden Munk entsetzlich sein müßte. Sie raste, wenn er von ihr verlangte, sich einzuschränken, und nach vielen Zusammenstößen gab sie erst zu, daß zwei von den Zimmern vermietet wurden. Meines Mannes Schwester wohnte dort ein halbes Jahr bis zum Tode der Frau, und sie gewann einen klaren Einblick in das unglückliche Verhältnis, welches der Tod erst endigte, als Munks Kräfte fast zerrüttet waren. Er hatte weit über sein Vermögen gearbeitet, um die Schulden tilgen zu können, und das thut er wohl noch heute. Bei den vielen Nebenarbeiten konnte er seine Verpflichtungen gegen das Blatt aber nicht erfüllen. Jetzt ist er ein gebrochener Mann. Nach dem Tode seiner Frau hoffte man, daß er sich wieder aufraffen werde, aber seine verwickelten Verhältnisse lasten wohl schwer auf ihm, und geschwächte Geisteskräfte lassen sich nicht neu beleben. Du hast ihn nach seiner Rückkehr aus Rußland wohl nicht gesehen?“

„Nein. Mein armer Freund,“ seufzte Anna-Elisabeth; „wie leid thut es mir, daß es so mit ihm zurückgegangen ist.“

Nr. 65. Siegen, Sonntag, den 18. März 1900. 12. Jahrgang.

Das Volk.

Mit Gott für Kaiser und Reich!

Die Zeitung „Das Volk“ erscheint an jedem Wochentage abends. **Bestellungen** sind bei dem **entsprechenden Postamte** (Nr. 7728 der Zeitungsliste) oder beim **Landbriefträger** anzubringen. Bestellungen für **Siegen** nimmt außer der Post die Geschäftsstelle entgegen. Preis **vierteljährlich** für die **Stadtabonnenten M. 1,25** frei ins Haus 40 Pf. mehr, für alle **Postabonnenten M. 1,35** frei ins Haus 40 Pf. mehr.

Siegen:
Schriftleitung und Geschäftsstelle: Sandstraße 18.
Fernsprech-Anschluß Nr. 205.
Berlin:
Agentur: NW Klopstockstraße 7.
(D. v. Oertzen.)

Durch die Zeitung „Das Volk“ finden **Anzeigen weiteste Verbreitung** im kaufkräftigen Publikum des ganzen Reiches. **Preis** der **5gespaltenen** Petitzeile für die Provinzen Rheinland und Westfalen, Hessen-Nassau und das Großherzogtum Hessen **10 Pfg.**; für das übrige Reich **25 Pfg.** Aufträge sind gefälligst der **Geschäftsstelle** oder durch ein **Anzeigen-Vermittelungs-Geschäft** zu erteilen.

Siegen, 17. März. Wegen einer unvorhergesehenen, technischen Betriebsstörung gelangt die heutige Nr. des „Volk“ voraussichtlich erst am Montag zur Ausgabe.

Wir bitten unsere Leser, dies freundlichst entschuldigen zu wollen.

Expedition des „Volk“.

Siegen, 19. März. Die heutige Nr. des „Volk“ kann wegen unserer großen Betriebsstörung mit der Sonntags-Nr. zusammen voraussichtlich erst am Dienstag zur Ausgabe gelangen.

Expedition des „Volk“.

Der Adler